

ROLAND KOCH - DER TREIBER

Der hessische Ministerpräsident baut sich zum gefährlichsten Gegner von CDU-Chefin Angela Merkel auf

Die Regierung stümpert sich von Flickwerk zu Flickwerk, derweil die Opposition sich in internen Personalfehden verkeilt. Das verheerende Bild bleibt nicht ohne Wirkung: Nach allen Umfragen stürzt das Ansehen der Politiker in immer neue Tiefen. Unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit, denn die Bürger vermögen schon lange nicht mehr zu unterscheiden zwischen „schwarzer“ und

„roter“ Politik. Alles dasselbe, so ihr Eindruck. Dem will der hessische Ministerpräsident Roland Koch, beflügelt von seinem Wahlsieg im Februar, mit allen Mitteln entgegenwirken. Koch, der Reform? Gar der nächste Kanzler-Kandidat der Union 2006? Oder doch nur einer, der bloß an den Trog will und sich mit dröhnenden Phrasen schmückt. Ein Streifzug.

Von Fritz SCHENK

Die Konfusion in dieser Bundesregierung ist eigentlich durch nichts mehr zu überbieten. Seit fast fünf Jahren regiert das Duo Schröder/Fischer – und ebenso lange überschlagen sich Meldungen und Dementis über das, was diese Regierung angeblich vorhat. Der Einfallsreichtum des Kanzlers, vor den parlamentarischen Abschluß eines Vorhabens einen neuen Vorschlag zu setzen und damit vom (in der Anlage meist mißglückten) Endprodukt, nämlich einer erwarteten und daher fälligen Gesetzesvorlage, abzulenken, ist schon bewundernswert. Man denke nur an das „Hartz-Konzept“, das ursprünglich „umgehend eins zu eins umgesetzt“ werden sollte und das Schröder selber mit der Bestellung der „Rürup-Kommission“ aushebelte. Noch ehe Professor Rürup mit seinem Endprodukt an die Öffentlichkeit treten konnte, nahm ihm Schröder einen Teil weg und machte daraus ein Notprogramm zur schnellen Reparatur der dringendsten Engpässe im Sozial- und Rentensystem.

DIE NÄCHSTE BERLINER FINTE HEISST BÜRGERVERSICHERUNG

übergeben, begann eine kritische Diskussion über finanzielle Machbarkeit und soziale Ausgewogenheit. Sie ließ die Wellen von Kritik, Protesten und allgemeinem Unverständnis in allen Parteien und gesellschaftlichen Gruppierungen hochschlagen. Und noch ehe die Regierung selber ein abschließendes Urteil gefällt hat, außer daß der Kanzler wie immer bei solchen Entwürfen mit dem mahnenden Blabla hervortrat, nun dürfe das „Konzept“ nicht zerredet, sondern solle so schnell wie möglich „umgesetzt“ werden, platzt – nun diesmal zuerst der Vizekanzler und Außenminister (was für eine pfiffige Regie!) – mit dem Überraschungscoup heraus, wir sollten in Deutschland so schnell wie möglich zu einer allgemeinen „Bürgerversicherung“ übergehen. Und siehe: schon ist die Gesundheitsreform so gut wie aus der öffentlichen Debatte, landauf, landab dominiert das Orakeln über die „Bürgerversicherung“.

Nicht in Vergessenheit geraten sollte dabei das Hickhack um die Steuer- und Haushaltspolitik. Die schon beschlossene nächste Stufe der Steuersenkung wurde wegen der Flutkatastrophe vor einem Jahr kurzfristig ausgesetzt. Noch sah es so aus, als würde sich Hans Eichel mit seinem Wunsch der Haushalts-

konsolidierung durchsetzen. Dann stellte sich heraus, daß wegen der schlechten Konjunktur und deshalb noch gestiegenen Arbeitslosigkeit die Löcher in der Staatskasse ohnehin nicht zu stopfen sein würden. Also sollte die Steuersenkung nun doch auf 2004 vorgezogen werden. Erst war Schröder dagegen. Dann regten sich Stimmen aus der Union, welche für die vorgezogene Steuersenkung waren. Sofort schwenkte Schröder um und will nun doch schon 2004 den Bürgern (auf dem Papier) mehr Geld in den Taschen lassen. Und ein weiterer Effekt trat ein: Plötzlich sind er, sein schon demontierter Finanzminister und seine ganze rot-grüne Koalition aus der Schußlinie, und der Disput hat Eingang in die Union gefunden.

Bei diesem Disput kommt nun schon seit Wochen ein Name nicht mehr aus den Schlagzeilen: der des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch. Unter den „jungen Wilden“ in der CDU – worunter jene Generation gemeint ist, die für die „Kohl-Nach-Nachfolge“ steht – genießt er zweifellos den meisten Respekt. Das Wort „Respekt“ ist deshalb angebracht, weil weder „Ansehen“, „Anerkennung“ oder „Aufmerksamkeit“ treffender wären. Koch hat, was vor ihm niemandem aus der CDU gelungen war, das „klassische“ SPD-Land Hessen zweimal für die CDU erobert – in diesem Jahr sogar mit der in Hessen für die CDU nicht für möglich gehaltenen absoluten Mehrheit – und



Einer will nach vorn: Hessens Ministerpräsident Koch beherrscht zunehmend die programmatische Debatte in der Union. Drängt er Chefin Merkel planmäßig in den Hintergrund? Foto: dpa

die SPD in diesem Bundesland fast bis zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt. Es dürfte lange dauern, bis die hessischen Sozialdemokraten wieder aus ihrem Tief herausfinden. Das ist gelungen, obwohl auch Koch im Zusammenhang mit dem hessischen Skandal um die Parteifinanzien nicht ohne Blessuren geblieben war.

Man schätzt diesen Vollblutpolitiker wahrscheinlich falsch ein, wenn man ihm unterstellte, er wolle mit aller Gewalt 2006 gegen Schröder kandidieren. Das heißt jedoch nicht, daß er sich das nicht zutraute. Roland Koch ist einer, der sein Metier sozusagen mit der „Muttermilch eingesogen“ hat. 1958 geboren, Sohn eines ehemaligen hessischen CDU-Ministers, hat er die „Ochsentour“ hinter sich: früh engagiert in der Jungen Union, Bundeswehr, nach Jura-Studium zunächst in der Kommunal- und Kreispolitik tätig, mit 29 Jahren Mitglied des Hessischen Landtags und mit 32 bereits zum Fraktionsvorsitzenden gewählt. Als die CDU 1991 wieder in die Opposition mußte, machte er das Amt kurzfristig wieder für seinen Mentor Manfred Kanther frei, um nach dessen Einzug in die Bundesregierung 1993 an die Fraktionsspitze der hessischen CDU zurückzukehren. Mit der entschlossenen Kampagne gegen den von Rot-Grün beabsichtigten Doppelpaß für Ausländer gewann er wider Erwarten die Landtagswahl von 1999. Seitdem regiert er Hessen mit ruhiger, doch entschlossener Hand.

Sein gegenwärtiges Auftreten, bei dem er in Kauf nimmt, daß es allzu leicht als Rivalität zur Partei- und Fraktionsvorsitzenden Angela Merkel ausgelegt werden kann, entspringt vor allem seinem Streben nach unzweideutigem Profil der Union. Koch hat von Anfang an darauf gedrängt, daß die Opposition die Bundesregierung zwingt, mit klaren politischen Vorgaben an die Öffentlichkeit zu treten. Sie muß

zuerst sagen und mit Gesetzesvorlagen im Bundestag Farbe bekennen, wohin die Reise auf den wichtigsten Feldern der Politik gehen soll. Dabei nennt er selber nur Grundsätze, über die nicht mit der CDU zu reden ist. Der wichtigste lautet: keine weitere Verschuldung. Nach dieser Maxime hat er auch seine Gespräche mit dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Steinbrück geführt. Im Gegensatz dazu waren und sind ihm die Reaktionen von Stoiber, Merkel und auch von einigen anderen der „jungen Wilden“ (Rüttgers, Müller, Böhr,

Wulff) auf die sprunghaften Ankündigungen Schröders und seiner Regierung zu sibyllinisch, verschwommen, unausgewogen, vor allem nicht kämpferisch und unzweideutig genug.

Am zweiten Grundsatz hält er ebenso verbissen fest: Der Bund darf sich nicht weiter auf Kosten der Länder und Kommunen bei der Bevölkerung einzuschmeicheln versuchen. Das macht die gegenwärtige Debatte um die Steuersenkung so prekär. Selbstverständlich weiß auch er wie Merkel, Stoiber und andere, daß es der Union schaden würde, gegenüber den Wählern als die Blockadepartei dazustehen, die den Bürgern Steuerentlastungen vorenthalten wolle, nur um der Regierung zu schaden. Aber er hat auch die Lehren aus der Blamage der Union von vor drei Jahren nicht vergessen, als Schröder sein von der Union grundsätzlich abgelehntes Steuerkonzept schließlich im Bundesrat doch durchbrachte, weil er einige unionsgeführte Länder mit Bundeszuschüssen an ihre Haushalte geködert hatte. Im Interesse von allgemeinverständlich politischen Grundsätzen ist er gewillt, auch innerparteilichen und persönlichen Auseinandersetzungen nicht aus dem Wege zu gehen. So gesehen ist er eine Führungspersonlichkeit der CDU, mit der immer zu rechnen ist.

ES FEHLEN DIE VISIONEN

Roland Koch über die unterschätzte Gefahr von Steuersenkungen

Nachdem sich Angela Merkel und Edmund Stoiber positiv zur geplanten Steuersenkung der Regierung geäußert hatten, kamen unerwartet harte Widerworte von seiten des CDU-Ministerpräsidenten Roland Koch. In einem Interview mit Claus Kleber im heute-journal erklärte der hessische Landeschef, warum er entschieden gegen die Steuerreform ist.

„Wenn man mich fragt, ob ich gern zehn Prozent weniger Steuern zahlen würde, dann sage ich aus voller Überzeugung ja. ... Wenn ich die Frage gestellt bekomme, ob ich möchte, daß meine Kinder das bezahlen müssen, weil wir selbst es uns im Augenblick nicht leisten können, dann sagt eine Mehrheit der Deutschen richtigerweise nein. Ich auch.“

Die Wirtschaft hat die Steuersenkung, die 2005 ohnehin kommen würde, längst in ihre Kalkulationen eingerechnet. Das heißt, da passiert gar nichts. Die Bürger haben im Augenblick durchaus – wie wir an den Sparquoten sehen – Geld, das sie ausgeben könnten. Das tun sie aber nicht, weil sie Angst haben – Angst um ihren Arbeitsplatz, Angst um die Ausbildungsplätze ihrer Kinder, Angst um ihre Rente.

Der Kanzler hat am 14. März seine große Agenda 2010 vorgestellt und gesagt: Das ist es. Wenn wir das machen, sind alle Probleme gelöst. Heute hört man nichts mehr davon. Jetzt wird die nächste Festveranstaltung unter dem Motto „Laßt uns die Steuern senken“ durchs Dorf getrieben. Das verstehe ich aus Schröders Sicht. Das ist so, wenn man in Schwierigkeiten ist. Aber ich glaube, eine Opposition muß darauf bestehen können, kann man in dieser Lage mehr Schulden für Steuersenkungen nicht verantworten.

DIE STEUERREFORM WIRD MIT DER ZUKUNFT DER EIGENEN KINDER ERKAUFT

Es ist nur redlich zu sagen, daß das, was die Regierung bisher beschrieben hat, nicht zu einer Steuersenkung zum 1. Januar führt ... Die Wirkungen sind zu gering, um eine so dramatische zusätzliche Staatsverschuldung jenseits aller Planungen hinnehmen zu können. Hans Eichel hat im Augenblick 24 Milliarden Euro im Bundeshaushalt eingeplant, bei Ländern und Gemeinden kommt noch einmal so viel dazu, aber das ist nicht die reale Zahl. Denn Eichel plant mit zwei Prozent Wachstum. Es ist jedoch

völlig ausgeschlossen, daß dies nächstes Jahr erreicht wird. Er plant mit weniger Arbeitslosigkeit, dies soll ihm vier bis sechs Milliarden Euro an die Bundesanstalt für Arbeit einsparen. Es ist aber ziemlich ausgeschlossen, daß dies im nächsten Jahr so eintritt bei den Rahmenbedingungen, die wir haben. Da liegen die Risiken. Wir werden leider Gottes ohne Steuersenkung schon sehr viel mehr Schulden machen. Deshalb kann man in dieser Lage mehr Schulden für Steuersenkungen nicht verantworten. Das größte Problem ist im Augenblick, daß wir keine Visionen mehr haben. Wir haben keine Idee, womit wir in Zukunft Geld verdienen wollen. ... Wir machen statt dessen Konjunkturpolitik mit der Gießkanne. Wir investieren an den verschiedensten Stellen, aber es kommt kein Signal: Deutschland kann wieder etwas, Deutschland ist Weltspitze, Deutschland hat Produkte, die man verkaufen kann auf der Welt zu den Löhnen, die wir brauchen, um damit gut arbeiten zu können. Eigentlich wäre das die Aufgabe der Regierung.“

R. B.

Gregor Mendel:

GENIUS DER GENETIK

Internationale Ausstellung im mährischen Brünn / Von Dietmar STUTZER

Nach der vorläufig letzten Erfolgsmeldung über die „vollständige Entschlüsselung des menschlichen Genoms durch Kartierung“ haben kritische Genetiker eine Erklärung abgegeben, die nur allzu wahr ist: „Das menschliche Erbgut ist jetzt in einem aufgeschlagenen Buch geordnet, aber man weiß deshalb nicht auch schon, was drin steht.“

Gregor Mendel, Augustinerabt im mährischen Brünn, ist das nicht passiert. Er war der erste Mensch, der die Ordnung der Gene als den Hieroglyphen der Schöpfung und des Lebens erkannt und verstanden hat und obendrein den Ordnungsschlüssel fand, nach denen sie die Weitergabe des Lebens, seine Formung und Gestalt steuern.

Die Bedeutung von Mendels Erkenntnissen, die er stets experimentell absicherte und wiederholbar machte, wird wohl selbst in der eben angebrochenen Epoche der Genetik und Gentechnik nicht ausgeschöpft werden. Sein naturwissenschaftliches Format stellt ihn gleich neben Kopernikus, Galilei und Einstein.

Noch bis zum 30. November erinnert die Augustiner-Abtei St. Thomas in Alt-Brünn mit der internationalen Ausstellung „Mendel:

dels „Zweitstudium“ der Physik und Botanik in Wien möglich machte.

Gregor Mendel war somit Theologe, Altphilologe, Botaniker und Physiker und – mit einem heutigen Begriff ausgedrückt – auch Informatiker. Sein ausgeprägtes, innovatives Verständnis für die Möglichkeiten, naturwissenschaftliche Beobachtungen in Daten auszudrücken und diese so zu ordnen, daß nicht nur die Dateninhalte, sondern auch deren Ordnung Erkenntnisse lieferten, war für seine Zeit einmalig.

Weltbekannt sind heute vor allem die von Mendel gefundenen Regeln, nach denen sich Vererbung ereignet. Gewonnen wurden sie durch seine Versuche mit Erbsen, Bohnen und Habichtskraut (ein stehender Terminus der Genetik lautet: „Die Eigenschaften sind ausgemendelt.“).

Doch hierin erschöpfte sich das Erkenntnisgebäude des Augustinermönches bei weitem nicht. Heute ist sicher, daß Mendel die Existenz von Genen erkannte. Und dies zu einer Zeit, in der – als er bereits Abt war – Darwin noch von der Vereinigung von Körpersäften bei der Fortpflanzung schrieb, nicht anders als Aristoteles 2200 Jahre vor

zung von 1863 gelesen, wie sich aus Bleistiftnotizen in der Ausgabe erkennen läßt, die die Klosterbibliothek noch immer bewahrt. Gleiches gilt für ein weiteres Werk Darwins: „The Variation of Animals and Plants under Domestication“ (London, 1863).

Gregor Mendel akzeptierte die Idee der Evolution der Organismen im Ansatz, aber sein eigenes Verständnis der Pflanzenkreuzungen stand im Widerspruch zu Darwins fraditionellen Sichtweisen. Entscheidend war, daß sich der schlesische Mährer auf die Merk-

enzeit hatte er sich die Verfahren der Kombinatorik und Wahrscheinlichkeitstheorie in den angewandten Naturwissenschaften erschlossen.

Man darf heute vermuten, daß es ein solch günstiges Forschungsumfeld, wie es Gregor Mendel seit dem Eintritt in die Abtei St. Thomas 1843 vorfand, zu dieser Zeit wohl nur in einem Kloster geben konnte. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, daß seit 1807 ein kaiserlicher Erlaß den Wunsch festschrieb, die Augustiner von St. Thomas sollten den Unterricht in

Schlesisch-mährischer Forscher und Mönch:

Mendel im Jahre 1862 (oben) und sein heute aufgehobenes Augustinerkloster um die Mitte des 20. Jahrhunderts (unten)

Fotos: Archiv

male konzentrierte, also das, was vererbt wird, sowie auf die Muster, nach denen diese Merkmale von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden.

In einem anderen Bereich experimentierte Mendel mit Kreuzungen von Bienen. Dabei suchte er weitere



GLEICHRANGIG MIT GALILEI UND EINSTEIN

Genius der Genetik“ an ihren berühmtesten Sohn. Die tschechische Presse bedachte die später auch im Ausland zu sehene Schau mit ungewöhnlich großer Anerkennung.

Die eigens erstellten wissenschaftsgeschichtlichen Informationen sind bisher leider nur in Tschechisch und Englisch verfügbar, jedoch soll wenigstens bei der Präsentation jenseits der Grenzen das Deutsche hinzukommen (im Internet ist dies schon jetzt der Fall).

Gregor Mendel wurde 1822 als Bauernsohn im österreichischen Teil Schlesiens geboren und war damit zugleich Schlesier und Mährer (auf letzteres haben die in der Region um Troppau und Jägerndorf beheimateten Schlesier immer Wert gelegt). Im Jahre 1843 trat er in den Augustinerorden und in „sein“ Kloster St. Thomas in Brünn ein, wo er 1884 als dessen Abt auch verstarb.

Als Wissenschaftler und erst recht als wissenschaftlicher Entdecker blieb Mendel zeit seines Lebens völlig unbeachtet. Erst nach der Jahrhundertwende haben die Niederländer Corens und de Vries sowie der Österreicher Tschermak seine Ergebnisse „neu entdeckt“.

Besonders Tschermak, ein Botanik- und Pflanzenbauwissenschaftler an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, sorgte dafür, daß das Erkenntnis- und Datengebäude Mendels als Grundlage der modernen Vererbungslehre erkannt und angewandt wurde.

Klöster erinnern sich seit jeher umfassend an sich selbst und dokumentieren sorgfältig die Lebensläufe ihrer Bewohner. Deshalb weiß man über den geistigen Werdegang Mendels gut Bescheid. Er war ein markanter Vertreter des universalen antiken Bildungsideals, das für das Bildungsideal der Klosterkirche charakteristisch geblieben ist. Interesse für die Naturwissenschaft, besonders für die Landwirtschaft, stand für Mendel gleichrangig neben bibelkundlichen und theologischen Fächern sowie alten Sprachen (Hebräisch, Griechisch und Arabisch).

Die wissenschaftliche Landwirtschaft war erst 1816 durch Franz Diebl, Inhaber der zweiten Professur für Landwirtschaft in Mähren, in Brünn eingerichtet worden. Dieser war es auch, der ab 1851 Men-

ihm. Ebenso wichtig sind Mendels Erkenntnisse für die Zelltheorie sowie seine Beobachtung, daß durch Kreuzung neue Varietäten erzeugt werden können, einschließlich der Erkenntnis, daß dazu die Verschmelzung zweier Zellen notwendig ist.

Mit seinen an Erbsen durchgeführten Experimenten erforschte er dieses Rätsel der Fortpflanzung weiter im Detail und konzentrierte sich auf Aspekte, die bis dato übersehen worden waren: die Wichtigkeit, Paare von Merkmalen zu betrachten, und die statistischen Gesetze, welche die Muster ihres Wie-



deraufretens in den Nachkommenschaften steuern.

In der Anwendung des Wissens, das er sich durch seine Studien der Experimentalphysik und Mathematik angeeignet hatte, entwickelte Mendel spezielle Methoden der künstlichen Bestäubung, um kontrollierte Kreuzungen durchführen zu können. Mit diesen Techniken entdeckte er, daß neue Muster der Merkmalskombination erkennbar werden, wenn man genügend große Individuenzahlen der Versuchspflanzen über mehrere Generationen hinweg beobachtet.

Mendels Experimente begannen im Sommer 1856. Drei Jahre später wurde Darwins Werk „The Origin of Species“ (Der Ursprung der Arten) publiziert. Der Augustinermönch hat die deutsche Überset-

Bestätigungen für seine Ergebnisse aus den Erbsenexperimenten. Im Klostergarten wurde für ihn ein nach eigenen Plänen ausgestattetes Bienenhaus errichtet.

Die Mehrzahl von Mendels Publikationen galt überraschenderweise nicht der Genetik, sondern der Meteorologie. Eines seiner Protokollbücher meteorologischer Schwankungen, datiert vom Juli 1857, zeigt eine peinlich genaue Vorgehensweise bei der Registrierung wie beim Vergleich der Daten.

Das dritte große Interessenfeld des forschenden Mönches war die Astronomie. Sein Exemplar der „Populären Astronomie“ von Joseph Johann Littrow (1825) enthält persönliche Anmerkungen über die relativen Positionen der Sonne und der Erde. In der Wiener Studi-

Bibelkunde und Mathematik im neu eingerichteten Brünn Philologischen Institut übernehmen.

Die Konventualen hatten seither Zugang zu wissenschaftlichen Geräten, einer bedeutenden botanischen Sammlung sowie vielfältigen Lehrbehelfen. Die Abtei selbst besaß eine reich sortierte, voll erschlossene und schöne Bibliothek. Deren Katalog aus dem 18. Jahrhundert belegt vor allem eine breit angelegte mathematisch-naturwissenschaftliche Büchersammlung.

Unter den in der Abtei erschlossenen Dokumenten und Objekten finden sich auch Listen von Samen, die Mendel für den Garten der Abtei bestellt hatte, und Werkzeuge für Pfropfungen.

Gregor Mendel war zwar auch Botaniker und Biologe, aber persönlich verstand er sich nicht als solcher. Sein Selbstbild muß das des Theologen und Mathematikers gewesen sein. Gerade deshalb wird ihm die im 19. Jahrhundert einzigartige Innovation gelungen sein, biologische Grundvorgänge wie die Vererbung durch mathematische Modelle sichtbar und verstehbar zu machen.

Angesichts der Bedeutung der wissenschaftlichen Leistungen dieses Mannes kann man dem tschechischen Staat, der Kommune Brünn und dem Augustinerkloster nur Erfolg für das Vorhaben wünschen, nach dem begonnenen Wiederaufbau von Mendels Garten ein Museum für Genetik sowie ein Konferenz-Zentrum für Gen-Forschung aufzubauen.

Letzteres müßte dann auch die ethischen Aspekte der Gen-Forschung und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft untersuchen, wobei die Stadt Brünn und das Augustinerkloster den unschätzbaren Standortvorteil hätten, daß auf Mendel nicht der kleinste ethische Schatten gefallen ist. Denn es gab zwar einen „Sozialdarwinismus“, einen „Sozialmendelismus“ aber nie.

Blick nach Osten

POLITIK UND MAFIA

Warschau – Die polnische Tageszeitung *Rzeczpospolita* brachte die skandalgeschüttelte Linksregierung Miller mit der Veröffentlichung einer neuerlichen Affäre in Bedrängnis. Das Blatt deckte einen Vorfall vom März 2003 auf, als der Parlamentarier Andrzej Jagiello von der regierenden postkommunistischen SLD seinen Parteikollegen Mieczyslaw Slawek, Bezirksvorsteher im südostpolnischen Starachowice, telefonisch über eine geplante lokale Polizeiaktion in Kenntnis setzte. Slawek soll Kontakte zur Mafia unterhalten. Tonbandaufzeichnungen der Polizei zufolge beauftragte er u. a. einen örtlichen Unternehmer mit dem Spitznamen „Mafioso“ damit, seinen Opel zu stehlen, um Versicherungsgelder zu ergaunern. Außerdem wird ihm unerlaubter Waffen- und Drogenhandel vorgeworfen. Der ganze Skandal erhält besondere Brisanz durch die Tatsache, daß Jagiello seine Geheiminformationen von Vize-Innenminister Zbigniew Sobotko erhalten hatte und daß der Fall von der Staatsanwaltschaft monatelang nicht verfolgt wurde.

ABSCHWUNG OST

Prag – Tschechiens Wirtschaft hat in der ersten Jahreshälfte spürbar unter der schwachen Konjunktur beim ökonomisch übermächtigen Nachbarn Deutschland gelitten. Da 36,5 Prozent aller tschechischen Ausfuhren in die Bundesrepublik gehen und 32,5 Prozent der Importe von dort kommen, ist die Abhängigkeit groß. Das bekam auch die führende Industriefirma des Landes, die VW-Tochter Skoda, zu spüren. Weltweit wurde zwischen Januar und Juni ein Prozent weniger Pkws verkauft, der Gewinn nach Steuer verringerte sich gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um ein Drittel und beträgt nun knapp eine Milliarde Kronen (34 Millionen Euro). Während es auf den Wachstumsmärkten Ostmittel- und Osteuropas nach wie vor Zuwächse gab, schrumpften die Verkaufszahlen im westlichen Europa einschließlich Deutschlands um 4,6 Prozent.

NEISSEFEST IN GÖRLITZ

Görlitz – Am 16./17. August findet in Görlitz-Ostritz das II. Neissefest statt. An der Premiere des grenzüberschreitenden Schlesier-treffens vor einem Jahr hatten 6000 Besucher teilgenommen. Erneut treten mehrere ober- bzw. niederschlesische Chöre und Volkstanzgruppen auf. Hinzu kommen u. a. ein Gesangs-Duo aus Prag sowie die aus Funk und Fernsehen bekannten „Wildecker Herzbuben“. Für junge Schlesier steht ein Eichen-dorff-Abend am Lagerfeuer auf dem Programm (Kontakt: Schlesische Schatztruhe, Brüderstr. 13, 02826 Görlitz, Tel.: 03581-410956).

KINOFILM ÜBER SCHLESISIEN

Berlin – Der sehenswerte Heimatfilm „Schlesiens Wilder Westen“ über das Riesengebirgsdorf Seiferschau (s. OB 45/02) wird im August und September in etlichen nord- und mitteldeutschen Orten gezeigt. Nach Angaben der Berliner Produktionsfirma Badura läuft der 98minütige Streifen am 18.8. in Visselhövede (Astoria Kinothek) und Uslar (Ise-Theater), am 20.8. in Münden (Schiller-Lichtspiele), am 25.8. in Bad Lauterberg (Kurlichtspiele), am 26.8. in Clausthal-Zellerfeld (Central-Theater), am 27.8. in Osterode (BALL) und Ritterhude (Ritterhuder Lichtspiele), am 31.8. in Bremen (Gondel), am 1.9. in Weimar (Kommunales Kino im „Mon Ami“), am 3.9. in Duderstadt (Schauburg), am 10.9. in Schwanewede (Film-Palast) und Goslar (Goslar-Theater), am 16.9. in Wolfenbüttel (Filmpalast Wolfenbüttel), am 22.9. in Lüchow (Kino „Alte Brennerei“), am 23.9. in Osterholz-Scharmbeck (Central Theater) sowie am 29.9. in Cuxhaven (Gloria Palast).

ZWIESPRACHE IM MUSEUM

Ausstellungen in Hamburg zeigen Porträtfotografien aus zwei Jahrhunderten

Fordernd blickt sie ihr Gegenüber an. Neben der Kamera stehend, hält sie energisch den Drahtauslöser in Händen. Ihr entschlossener Gesichtsausdruck scheint ihr „Modell“ motivieren zu wollen, doch dieses „Modell“ ist sie selbst: Lotte Jacobi, eine der bedeutendsten Fotografinnen des 20. Jahrhunderts, „bannt sich selbst auf die Platte“, eine selbstbewußte Frau, die sich in einer Männerdomäne zu behaupten weiß. Zu sehen ist das eindrucksvolle Selbstporträt aus dem Jahr 1929 in der Ausstellung „Zwiesprache“, die im Altonaer Museum in Hamburg fotografische Porträts aus der Sammlung der Berlinischen Galerie zeigt (bis 31. August, dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr; im September und Oktober ist die Ausstellung auch in der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle zu sehen).



Lotte Jacobi: Selbstporträt, 1929

Erstaunlich, wie viele Frauen mit ihren fotografischen Arbeiten in Altona vertreten sind: Neben Lotte Jacobi, die 1896 in Thorn geboren wurde, fallen die ebenfalls aus Thorn stammende Elsa Thiemann (* 1910), die 1893 in Elbing geborene Grete Leistikow, Liselotte Strelow, geboren 1908 in Hinterpommern, und auch Erna Lendvai-Dircksen auf. Letztere fällt mit ihren Köpfen des Alltags, die unter dem Titel „Das deutsche Volksgesicht“ Anfang der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts in Buchform veröffentlicht wurden, aus dem Rahmen. Während von den an-

deren Künstlern vornehmlich Fotos prominenter Zeitgenossen gezeigt werden, sind ihre „Modelle“ Menschen wie du und ich, darunter ein erfrischend lachendes Mädchen von der Kurischen Nehrung. Ansonsten aber ist es die Prominenz des 20. Jahrhunderts, die ins Auge sticht: Porträts von Menzel bis Brecht, von Elly Beinhorn bis Max Schmeling, von Stefan George bis Erich Kästner. Auch der Tilsiter Johannes Bobrowski ist zu entdecken; lässig lehnt er an einer Ziegelwand, die Zigarette in der Hand; der Blick scheint nach innen gekehrt ...

So unterschiedlich wie die Porträtierten, so unterschiedlich ist auch die Art ihrer Darstellung. Fotografen wie Hugo Erfurth legten Wert darauf, selbst die Unebenheiten eines Gesichts hervorzuheben. Und so blicken Heinrich George oder Gerhart Hauptmann derart lebensecht auf den Betrachter, daß man tatsächlich versucht ist, mit ihnen „Zwiesprache“ zu halten. Ganz anders noch einige Jahre zuvor, da war man bedacht, die Dargestellten so schön, so weich und zart wie möglich zu zeigen. Mädchen auf Bildern um 1900 gleichen Wesen aus einer anderen Welt. Diesen Wandel im Bild des Menschen im 20. Jahrhundert will denn auch diese Altonaer Ausstellung deutlich machen.

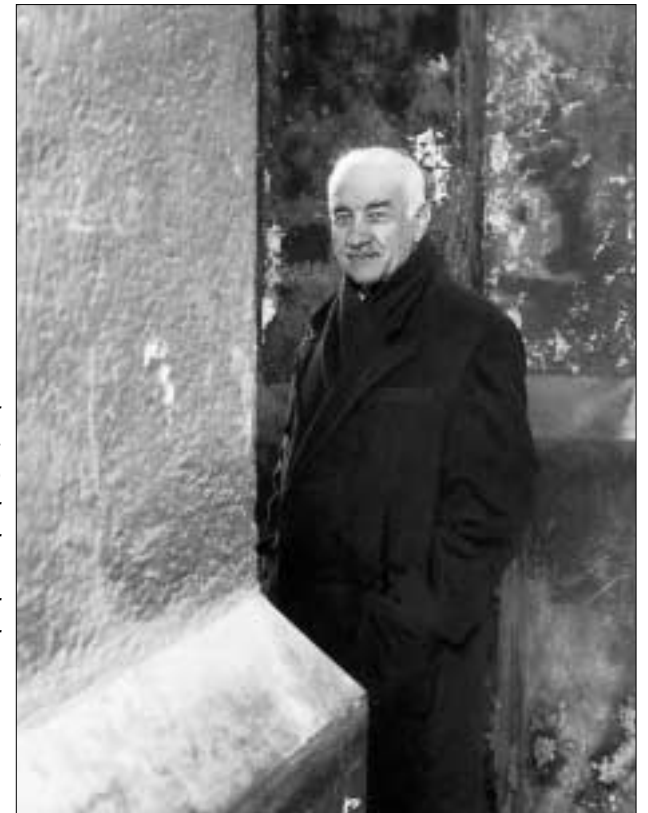
Einen besonderen Einblick in die Entwicklung der Fotografie erhält man auf einer anderen Ausstellung, die im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe am Hauptbahnhof noch bis zum 25. Januar 2004 zu sehen sein wird (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags 10 bis 21 Uhr). In der Schau „Porträtfotografie aus zwei Jahrhunderten“ aus der Sammlung des Museums finden sich auch viele Künstler wieder, die mit anderen Arbeiten in Altona zu sehen sind, darunter Lotte Jacobi mit ihrem Porträt der Käthe Kollwitz, aber auch Hugo Erfurth, Liselotte Strelow oder Erna Lendvai-Dircksen. Auch der 1898 im westpreußischen Dirschau geborene Alfred Eisenstaedt, ein seinerzeit sehr bekannter Pressefotograf, ist mit einer Arbeit in der Ausstellung am Hauptbahnhof vertreten. Gezeigt werden dort neben Familienbildern, Prominentenporträts, Studien und Zyklen auch selte-



Hugo Erfurth: Heinrich George, 1932
Foto: Altonaer Museum

ne Daguerreotypien, die „Großväter“ der heutigen Fotografie. Nicht zuletzt diese silbernen und kostbar schimmernden Kupferplatten mit ihren zarten, nur schwer zu erkennenden Motiven machen die gewaltige Entwicklung der Fotografie in den letzten zwei Jahrhunderten sichtbar.

Silke Osman



Armin Mueller-Stahl: Der 1930 in Tilsit geborene Schauspieler machte sich als Musiker und Schriftsteller und jetzt auch als Maler und Zeichner einen Namen

Foto: aus dem besprochenen Band

EIN STILLER STAR

Biographie in Bildern von Armin Mueller-Stahl

Das Zeichnen geht ihm stets so leicht von der Hand, daß er glaubte, die Bilder wären nicht viel wert. Lange Jahre hat er sie im „stillen Kämmerlein“ bewahrt, auch die Ölbilder und Aquarelle bekamen nur die engsten Freunde zu Gesicht. Hinzu kam, daß kaum einer hinter diesem ohnehin schon als Musiker und Schriftsteller und vor allem als Schauspieler hervorragend begabten Mann auch noch den Zeichner und Maler sah. Doch Armin Mueller-Stahl ist ein Allroundtalent. Davon kann man sich jetzt auf einer kleinen, aber feinen Ausstellung überzeugen, die der Kunstverein Gifhorn, Georgshof, Steinweg 20, vom 24. August bis 28. September zeigt (donnerstags 17 bis 20 Uhr, am Wochenende 11 bis 17 Uhr). Zu sehen sind dort Lithografien, die Mueller-Stahl u. a. zu Goethes „Urfaust“ schuf. Mit nur wenigen Strichen hebt er das Wesentliche hervor, sei es eines Menschen, sei es einer kompletten Szene. „Das Wichtigste bei der Schauspielerei ist das Minimalisieren“, hat Mueller-Stahl einmal gesagt, „beim Malen gilt für mich das gleiche. Mit geringstmöglichem Aufwand das Wesentliche hervorheben.“

Seiten mit 200 Abb. in Farbe und sw, mit einer Filmografie und einer Bibliografie, geb. mit farbigem Schutzumschlag, Format 24 x 30 cm, 39,90 Euro). Erstmals werden neben Fotografien aus dem ereignisreichen Leben und dem reichen Film- und Bühnenschaffen des Schauspielers auch Reproduktionen seiner Gemälde und Zeichnungen gezeigt.

Viel erfährt man aber auch über den Menschen Mueller-Stahl, den Skierka einfühlsam vorstellt. Er „ist ein stiller Star“, so Skierka. „Er wirkt allein durch seine Rollenbilder, und sie wirken durch ihn, sein eigenes Inneres schließt er ab. Er läßt sich nicht gern durchschauen und stellt sich nicht zur Schau.“ Dennoch ist mit diesem Buch gelungen, ein besonderes Schlaglicht auf das Leben und Wirken dieses Mannes zu werfen, der als Staatsschauspieler in der DDR, als Filmstar in der Bundesrepublik Deutschland und schließlich als Oscar-nomierter Weltstar in Hollywood seinen Weg ging. „Ich mußte immer weggehen. Von Natur aus bin ich eher seßhaft“, so Mueller-Stahl. „Ich wäre gern ein Baum geworden. Ich bin wie alle Ostpeußen. Wenn die Geschichte nicht dazwischen gekommen wäre, würde ich gewiß noch heute dort leben. Das würde meinem Charakter am ehesten entsprechen.“ – Er spielte einst den „Narren“ in Shakespeares „Was ihr wollt“, beinahe stumm zwischen den Leuten sitzend, sie beobachtend; es wurde eine seiner ersten Erfolgrollen. Still, wenn auch keineswegs stumm ist Armin Mueller-Stahl auch heute, und aus seinen Beobachtungen wurden herrliche Bilder ...

Wer diesen ungewöhnlichen Mann, dessen Wiege 1930 im ostpreußischen Tilsit stand, der in Prenzlau bei Berlin aufwuchs und heute zwischen Deutschland und Amerika hin- und herpendelt, näher kennenlernen möchte, der erfährt mancherlei Wissenswertes in dem bei Knesebeck herausgegebenen prächtigen Band von Volker Skierka: **Armin Mueller-Stahl – Begegnungen. Eine Biographie in Bildern** (215

LEBENDIGE WELT DER TÖNE

Neues vom Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik

Die Musiklandschaft Ostpreußen stand im Mittelpunkt der 25. Nordostdeutschen Musikwoche, die vom Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik e. V. durchgeführt wurde. Einen Rückblick auf dieses Ereignis findet man in dem vom Arbeitskreis herausgegebenen Mitteilungsheft 8 (zu beziehen zum Preis von 4 Euro über Prof. Eike Funck, Hansdorfer Landstraße 113, 22927 Großhansdorf, Telefon und Fax 0 41 02/ 6 24 53). Wieder war das Programm sehr reichhaltig, es spannte „den Bogen von Volkslied und -tanz über die einfache Kantate bis zur ‚hohen Kunst‘ vokaler und instrumentaler Werke“, wie der Vorsitzende des Arbeitskreises, Funck, betonte. Im Rahmen der Erarbeitung ostpreußischer Musikkultur erklangen natürlich auch Werke bedeutender Komponisten aus dieser Region. Die Spanne

reichte von Albert über Reichardt und Nicolai bis zu E. T. A. Hoffmann. Doch auch zeitgenössische Komponisten fanden Gehör, so der aus Königsberg stammende Günter Maurischat (Jahrgang 1930), dessen autobiografische Skizzen in dem Mitteilungsheft ebenso zu finden sind. Neben Daten zur Musikgeschichte Pommerns, einem Beitrag über Simon Dach, einer Erinnerung an Herbert Wilhelmi, den letzten Domorganisten von Königsberg, einem Kurzporträt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe sind es gerade diese Einblicke in das Leben des Komponisten Maurischat, die Musikfreunde interessieren dürften, zählt er doch zu den zeitgenössischen Tonsetzern, die sich „bei aller Modernität auf tonaler Grundlage entfalten ...“ ohne in betont avantgardistische Schiefelagen“ zu geraten (Funck). man

EINHEIT VON DICHTUNG UND MUSIK

Neue CD: Engelbert Kutschera singt Lieder von Beethoven

Kaum einer, der ihn nicht kennt, und wenn es auch nur das berühmte Klopfmotiv aus der 5. Sinfonie ist – dadada dam ... Selbst in den wilden Zeiten des Rock 'n' Roll wurde seiner noch gedacht – ein Hit aus dieser Zeit: Roll over Beethoven ...

Immer wieder kamen – und kommen – seine Werke zur Aufführung: Opern, Sinfonien, Klavierkonzerte, Sonaten. Als man 1944 in Königsberg der Gründung der Albertina vor 400 Jahren gedachte, wurde Beethovens 9. Sinfonie unter der Leitung von Wolfgang Brückner in der Stadthalle gespielt; es sollte die letzte Aufführung in der Stadt am Pregel sein. Die erste vollständige Aufführung der 9. Sinfonie hatte übrigens 1863 stattgefunden. Zwei Jahre später, 1865, erklang die Missa Solemnis auf dem 4. Musikfest der Musikalischen Akademie. Zwei weitere Daten, willkürlich herausgegriffen: 1876 gab es einen Beethoven-Abend mit dem berühmten Geigenvirtuosen Joseph Joachim; es war das erste von zehn Börsenkonzerten. 1918 wurde als Eröffnungsvorstellung des Königsberger Stadttheaters nach dem Ersten Weltkrieg Beethovens „Fidelio“ gegeben; Dirigent war Wilhelm Franz Reuß.

Neben dieser absoluten Musik Ludwig van Beethovens (1770-1827) sind seine Lieder meist stiefmütterlich behandelt worden. Kenner werden dies als eine „instinktive Scheu und Unsicherheit, Beethovens Worte in dem höchsten Gehalt und der persönlichsten Bestimmung, zu der sie in seinen Liedern geworden sind, zu singen und zu gestalten“. Schade, möchte man ausrufen, hat der große Tonsetzer doch rund 90 Lieder mit Klavierbegleitung hinterlassen. Umso erfreulicher ist es nun, daß der Baß Engelbert Kutschera, der in jüngster Zeit bereits hervorragende CDs mit Liedern von Schubert, Schumann oder Brahms veröffentlicht hat, nun, wieder zusammen mit dem Meisterpianisten Graham Johnson, auch eine CD ausschließlich mit Beethoven-Liedern eingespielt hat: Ludwig van Beethoven – Ausgewählte Lieder, Adelaide, Gellert-Lieder, An die ferne Geliebte (EWS Klassik CD 40082; 16,40 Euro; zu beziehen über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27). Kutschera, der nicht zuletzt auch durch seine langjährige Erfahrung auf der Opernbühne und durch seine hohe Sensibilität für Sprache und Artikulation prädestiniert ist für solche Einspielungen, ist es auch hier gelungen, ei-

ne vollkommene Einheit von Dichtung und Musik zu erreichen. Ein ganz besonderer Hörgenuß für alle Freunde klassischer Musik, wirft es doch für so manchen ein neues Licht auf das Schaffen des großen Komponisten.

Über Ludwig van Beethoven und sein Werk ist immer wieder diskutiert worden – bis heute. Der bekannte Musikkritiker Joachim Kaiser, 1928 in Milken, Kreis Lötzen, geboren, schrieb zum 200. Geburtstag des Komponisten erläuternd: „Es ist natürlich kein Zufall, daß über Beethoven so unendlich viel gesprochen, spekuliert, psychologisiert und polemisiert wird; denn seine Musik selbst scheint zu sprechen, etwas auszusagen, ihre Rätsel zu formulieren und auf Lösungen oder Antworten zu drängen. Man kann das nicht passiv oder mit interesselosem Wohlgefallen anhören, ohne Leidenschaft für oder gegen den, der da ohne Worte ‚redet‘ ...“ Beethoven selbst aber sagte einmal: „Jede echte Erzeugung der Kunst ist unabhängig, mächtiger als der Künstler selbst und kehrt durch ihre Erscheinung zum Göttlichen zurück, und hängt mit dem Menschen zusammen, daß sie Zeugnis gibt von der Vermittlung des Göttlichen in ihm.“ OS

WENN DIE HEIDE WIEDER BLÜHT ...

Von Willi WEGNER

Also ich möchte wirklich gern wissen, wie Hermann Löns, der Heidedichter, das gemacht hat! Ich bin auch in die Heide gefahren, nicht um Gedichte am laufenden Band, sondern um nur eine einzige Heidegeschichte zu schreiben. Möglichst eine heitere. Mitten ins Heidekraut habe ich mich fallen lassen – die Muse erwartend mit ihrem erlösenden Kuß ...

Sie ist schon etwas Herrliches, diese stille, flimmernde Einsamkeit. Im ersten Augenblick ist sie geradezu unheimlich wunderbar. Ich habe liniertes Papier mit, und einen gepitzten Bleistift. Ich will – wie gesagt – eine heitere Heidegeschichte schreiben. Aber keine am Schreibtisch erdachte. Löns hat seine „Heidebilder“ auch nicht zu Hause geschrieben. Das wundert mich eigentlich.

Entweder war Hermann Löns der dickfelligste aller Dichter, oder die Heide war seinerzeit noch nicht, was sie heute ist. Ich habe folgendes festgestellt: Sie gaukelt Friede und Eintracht vor, aber aus dem Hinterhalt geht sie partisan auf uns los. Vielleicht ist es ein Naturgesetz, daß selbst die Heide nicht zurückstehen will angesichts der allgemeinen Verschwörung, die sich gegen alles Menschliche richtet.

Um es kurz zu machen: Statt der Muse mit Kuß kam zuerst einmal eine blinde Fliege mit Stachel. Ich bezweifle sehr, daß blinde Fliegen wirklich blind sind. Wie hätte sie mich, wäre sie blind gewesen, wohl finden sollen? Sicher sagt man nur „blinde Fliegen“, weil sie sich in geradezu „blinder Wut“ auf ihre Opfer stürzen.

Und dann kamen Hunderte von winzigen, elektrisierenden Kleinstlebewesen durch meine Sommer-schlußverkaufshose zu mir heraufmarschierend. Ein ganzes Heer! Kein stehendes, o nein! Ausgerüstet, wie mir schien, mit Flammenwerfern und Tränengas – Ameisen, ein Heer von Ameisen! Auch Hermann Löns hat ihre Regsamkeit besungen, oft genug. Aber er scheint diese Biester geliebt zu haben.

Nach gründlicher Entameisung suchte ich mir ein anderes Plätzchen. Einen Baumstumpf. Ich setzte mich und wollte gerade damit anfangen, meine Geschichte zu schreiben ...

Ich kann heute noch nicht sagen, ob es eine Kreuzotter, eine Ringelnatter oder nur eine Kobra gewesen war. Sie lag einfach da und lächelte mich an. Wahrscheinlich wollte sie mich nur töten, vielleicht begehrte sie mich aber auch mit Stumpf und Stiel zum Frühstück.

Natürlich suchte ich mir noch einmal einen anderen Platz. Es ist ja überall in der Heide gleich schön und idyllisch. Ich streckte mich der Länge nach ins Gras, und wenn ich die Augen aufschlug, sah ich die Cirrocumuli-Wolken am Himmel und die Wipfel zweier Birkenbäume.

Auf die Muse wartend, entschloß ich mich, und als ich erneut die Augen aufschlug, waren es wohl immer noch Schäfchenwolken, die ich über mir dahinziehen sah, aber es waren gewiß keine Cirrocumuli.

Nein, natürlich nicht! Es waren viel Sand und Staub aufwirbelnde Heidschnucken. Schafe – vierhundertdreiunddreißig an der Zahl, schätzte ich. Eine ganze Herde!

Und dann bemerkte mich auch der aufmerksame Herr Schäferhund und zerriß mir meine Sommer-schlußverkaufshose.

Später, die Muse war noch immer nicht dagewesen, fiel ich einem Schwarm Mücken zum Opfer. Sie stachen munter drauflos, als hätten sie nur auf mich gewartet. Ich hatte bereits mehr als zwei Dutzend Stiche – allein an meinen Armen – registriert, als ich eine Idee hatte. Nicht die Geschichte betreffend, die ich schreiben wollte, sondern bezüglich der Mückenabwehr!

Ich steckte mir eine Zigarette an, obschon ich mir unbedingt das Rauchen abgewöhnen wollte. Diesen ekelhaften Tabakgeruch mögen Mücken nämlich nicht, hatte ich irgendwann einmal gelesen.

Doch was geschah? Vor mir stand der Herr Waldhüter mit einem bereits vorgedruckten Strafzettel! Wegen unerlaubten Entzündens ... und so weiter ... zahlbar innerhalb von vier Wochen ... Also ich möchte wirklich gern wissen, wie Hermann Löns, der Heidedichter, der übrigens aus Westpreußen stammte, das gemacht hat.



Herbert Guttman: Heuernte in Gilge. Dieses zauberhafte Motiv zierte das Titelblatt und das Oktoberblatt des neuen Kalenders „Ostpreußen und seine Maler“ aus dem Schwarze Kunstverlag. Auch für das Jahr 2004 hat die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen wieder eine Reihe anschaulicher Abbildungen gefunden, die zeigen, wie Künstler das Land Ostpreußen und seine Menschen sahen – und sehen. Der aus Memel stammende Guttman (1907–1978) ist neben Carl Knauf, von dem eine besonders interessante Innenansicht eines Niddener Fischerhauses gezeigt wird, Norbert Dolezich, Fritz Burmann, Erich Gindler oder Lieselotte Plangger-Popp und vielen anderen mit einem Beispiel aus seinem Schaffen vertreten. Der Kalender „Ostpreußen und seine Maler“ auf das Jahr 2004 kann noch bis zum 30. September zum Vorzugspreis von 18 Euro inklusive Versandkosten (später 20,50 Euro) direkt beim Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauß-Allee 35, 42289 Wuppertal, Telefon 02 02 / 62 20 05/06, Fax: 02 02 / 6 36 31, bestellt werden.

DER ALTE MANN AM BRUNNENRAND

Von Gabriele LINS

Die Bänke rund um den Brunnen waren leer. Es war später Nachmittag, die Sonne malte zitternde Spiralen auf die Blätter der Bäume und den gepflegten Rasen. Der bronzene Frosch saß mitten im Wasser auf seinem Seerosenblatt und spritzte der zierlichen Prinzessinnenfigur einen silbernen Strahl aus seinem Maul entgegen. Die Prinzessin lachte und hielt ihre goldene Kugel in die Höhe, wie um sich vor ihm zu schützen.

Die Uhr am nahen Kirchturm schlug fünf, und in diesem Augenblick setzte sich ein alter Mann auf den schmalen Brunnenrand. Er zog einen Becher aus seinem abgewetzten Beutel, hielt ihn unter die Wasserfontäne, ließ ihn voll laufen und trank ihn in einem Zug leer. Dann nahm er einen rotbackigen Apfel aus seinem Beutel und biß herzhaft hinein. Es schien ihm zu schmecken, denn er schmatzte und sah dabei sehr zufrieden aus. Danach packte er seine Utensilien wieder ein, klaubte

sich Kiesel vom Weg und warf sie nacheinander gezielt durch den Wasserstrahl. Dabei stieß er ein meckerndes Lachen aus.

Schon seit ein paar Minuten hatte der Mann eine Zuschauerin. Sie saß auf einer Bank am Brunnen und sah aus, als warte sie auf jemanden. Doch nun konnte sie die Augen nicht mehr von dem Treiben des Mannes abwenden. Sein kindliches Vergnügen steckte sie an, sie mußte lachen, und plötzlich tat sie es ihm nach, nahm sich eine Hand voll weißer Kiesel vom Weg und warf diese nach und nach von der anderen Seite durch den Wasserstrahl. Die beiden so verschiedenen Menschen, der alte Mann in seinem abgetragenen Anzug und die junge Frau in ihrem hellen Sommerkleid lachten unbeschwert wie Kinder beim Spiel.

Nach einer Weile erhob er sich, deutete eine Verbeugung an und ging langsam davon. Wie zufrieden er ausgesehen hat, dachte die Frau

und seufzte laut, er kennt bestimmt keine andere Sorge als die, wie er an eine Flache Bier oder Rotwein kommt. Stadstreicher müßte man sein.

Der Schatten der Brunnenfigur rückte langsam weiter gegen den Kirchturm hin. Die Zeit verstrich. Auf der Uhr am Turm war es jetzt Punkt sechs. Die Frau wartete immer noch, aber ihr Freund kam nicht mehr. Er würde auch morgen nicht kommen und nicht übermorgen, er würde sich nie mehr mit ihr treffen, das wußte sie jetzt mit aller Klarheit; die Zeit der Freude war vorbei, und sie hatte keinen Frosch, der zum Prinzen wurde, wenn man ihn an die Wand warf.

Als sie gehen wollte, sah sie den Mann von vornhin aus der Innenstadt zurückkommen. Wieder setzte er sich auf den Brunnenrand, wickelte ein Stück Pizza aus fettigem Papier und biß herzhaft hinein. „Schmeckt gut“, rief er ihr zu und lachte über

das ganze Gesicht. „hab ich gerade aus der Pizzeria Adamo abgestaubt für ganz umsonst.“ Ein paar Champignons hingen in seinem graumelierten Bart und von seiner spitzen Nase tropfte ein winziger Klecks Tomatensoße. Ein letzter Strahl der Abendsonne tauchte seinen Kopf, der so hölzern aussah wie der einer Marionette, in warmes Licht.

Das Malerauge der jungen Frau sog das Bild ein: die steinernen Märchenfiguren, die silberne Wasserfontäne und den alten Mann am Brunnenrand, wie er selbstvergessen seine Pizza aß, und ihr Gemüt hellte sich auf. Ich werde ein Bild malen, wie ich es noch nie geschaffen habe, dachte sie glücklich, und ich werde es „Zufriedenheit“ nennen. Sie nestelte in ihrer Tasche herum und legte dem Mann einen Schein in den Schoß. „Sie haben mir ein Geschenk gemacht“, sagte sie und winkte ab, als er ihr das Geld wiedergeben wollte, „Sie haben mir gerade die Idee für ein Gemälde geliefert, und dies soll der Dank dafür sein.“

Eigensinnig hielt ihr der Stadstreicher den Schein entgegen. „Ich nehme nichts für Geschenke, die ich anderen mache, junge Frau“, sagte er und sah dabei sehr ernst aus, „denn dann wäre es ja kein Geschenk mehr. Und das wirklich Schöne und Wichtige kann man ohnehin nicht mit Geld bezahlen.“ Er zog eine Bierflasche aus seiner Tragetasche, öffnete sie mit den Zähnen und nahm ein paar große Schlucke. Dann rülpste er laut und murmelte: „Nein, nein, nicht mit allem Geld der Welt ...“ Beschämt nahm sie ihren Schein, steckte ihn achtlos in die Tasche und ging davon.

Die junge Frau hat das Bild eines zufriedenen alten Mannes mit Marionettenkopf, der am Brunnenrand sitzt und Pizza isst, nicht malen können, und auch nicht den winzigen roten Soßenklecks auf seiner Nase oder die Champignons in seinem grauen Bart. Sie brachte es einfach nicht so hin, wie sie wollte. Lag es daran, daß ihr die Zufriedenheit fehlte?

DIE UNMÖGLICHE FRAU SCHMOLL

Von Robert JUNG

Mit suchenden Blicken geht die betagte Frau Schmoll durch das Warenhaus in der City, erfahren in allen Kniffen des Einkaufs. Geschäftig eilen Käufer und Verkäufer einher, und die alte Frau hat Zeit genug, alles in Ruhe zu betrachten. – Schließlich bleibt sie vor einem Stand mit Haushaltsgeräten stehen. „Sie wünschen, meine Dame?“ fragt die Verkäuferin beflissen.

„Ich möchte eine Thermosflasche, Fräulein!“ erwidert Frau Schmoll. Im Geiste überschlägt sie schon die Einwände, die man einem etwas ungünstigen Preis entgegenbringen könnte. „Dies sind unsere Thermosflaschen, meine Dame!“ Die Verkäuferin deutet mit freundlichem Gesicht auf eine gut sortierte Auswahl von Flaschen: die funkeln und blitzen, und ihr Aussehen verlockt wirklich zum Kauf.

Doch Frau Schmoll überblickt alles recht prüfend und meint: „Ich möchte aber eine unzerbrechliche Flasche, mein Fräulein!“

„Aber meine Dame! Alle unsere Thermosflaschen sind unzerbrechlich, sobald sie mit Flüssigkeit gefüllt sind!“ Danach preist sie Flaschen in allen Farben, Größen und nach Inhalt an, ein Liter, einundeinhalb Liter, zwei Liter und so fort. Langsam steht ihr der Schweiß auf der Stirn, als die Kundin immer noch zögert. Aber diese ist zäh und bedrängt die Verkäuferin immer wieder mit der Frage, ob alle diese Flaschen garantiert unzerbrechlich sind? Erschöpft ruft die Verkäuferin mit schluchzender Stimme nach dem Geschäftsführer. „Sie wünschen, meine Dame?“ fragt er höflich. „Ich möchte eine garantiert unzerbrechliche Thermosflasche!“ –

„Aber meine Dame! Alle unsere Flaschen sind, vom Kunden gefüllt, unzerbrechlich.“ Und er hebt an – ebenso wie die inzwischen in Ohnmacht gefallene Verkäuferin –, alle Vorzüge seiner Thermosflaschen anzupreisen.

Aber das macht auf Frau Schmoll, immer noch schmollend, nicht den geringsten Eindruck. „Ich will eine unzerbrechliche!“ beharrt sie renitent. „Aber, meine Dame!“ entrüstet sich der Geschäftsführer. „Sie können doch nicht von uns verlangen, daß wir Ihretwegen eine dieser Flaschen auf die Erde werfen!“ Kaum gesagt, als ihm durch eine ungeschickte Bewegung die letzte Flasche entgleitet und klirrend zerschellt.

„Sehen Sie!“ triumphiert Frau Schmoll. „Das ist mir heute bereits in fünf Geschäften vorgekommen!“

FÜR SIE GELESEN

Tierisches zur Reisezeit

Wenn einer eine Reise macht, dann kann er was erzählen ... Nun ziehen sie wieder los, die Blechkarawanen, die Flugzeuge, Bahnen und auch Schiffe. Gemeinhin sind es Menschen, die es in die Ferne zieht. Bernd Pfarr, der Grafiker mit sicherem Blick für das Komische im Alltag, und Hans Zippert, Journalist und Autor mit spitzer Feder und ebensolcher Zunge, sind da jedoch anderer Meinung. Sie haben es auf Tiere abgesehen, und zwar auf solche, die vom Reisefieber gepackt wurden.

Nun weiß man ja, daß Schnecken es lieben, von einem Garten zum nächsten zu pilgern, um sich dort die Bäuche vollzuschlagen, na ja, und viele Vögel zieht's im nordisch kalten Winter in den Süden. Doch der Pinguin etwa, ist der geneigt, seinen kühlen Wohnsitz zu verlassen, um „irgend was Heißes“ zu buchen? Die beiden Spaßvögel meinen ja und überzeugen mit ihrem herrlich komischen Buch **Wenn Tiere verreisen** aus dem Verlag Kein & Aber (64 Seiten mit zahlr. vierfarbigen Abb., geb., 16,90 Euro). Da erfährt man dann, daß die Schnecke im Urlaub besonders sparsam lebt, hat sie doch stets ihr eigenes Haus mit dabei – deshalb gilt sie auch als der Holländer unter den Tieren. Man erfährt auch, warum es gefährlich sein könnte, Elefanten ein Zimmer mit Klavier zu vermieten, welche Überraschung Bären erwartet, die ihren Winterschlaf in einem Hotel abhalten, und ob Lemminge tatsächlich immer Gruppenreisen zu den schönsten Kliffkanten der Welt buchen. Ein Spaß für jung und alt, eine witzige Lektüre an einem heißen Sommertag. Und wer weiß, vielleicht trifft man ja gerade da den ganz besonderen Feriengast ... **man**

»... NICH ALL BLOOT DUDELKRAM«

Der Schriftsteller Kurt Biesalski ist im Westen leider nahezu unbekannt – Vielseitige Themen aufgegriffen

Wie von Sinnen schlägt er auf die Frau ein. Er torkelt vor Trunkenheit und doch treffen seine Schläge sein Ziel, so als sei er programmiert auf sein Opfer. Die Frau hebt hilflos die Arme, versucht sich zu schützen. Zwecklos. Sie fällt auf den Gehweg. Da ist er auch schon über ihr. Mit all seiner Kraft, die er trotz seines Alkoholspiegels noch hat, hält er sie am Boden, schlägt sie immer wieder, tritt sie mit Füßen. Da packt er ihr T-Shirt, reißt es hoch, will sie damit würgen. Da endlich, endlich greift die Polizei ein, reißt den Rasenden von seinem Opfer, nimmt ihn vorübergehend fest. – Und die Menschen im Umkreis verlassen den Ort dieses grausigen Geschehens, das sie vielleicht hätten verhindern, bestimmt aber verkürzen können. Sie aber standen nur da und sahen zu ...

So geschehen vor einigen Wochen in einer norddeutschen Kleinstadt, und ganz gewiß kein Einzelfall. Die Zeitungen sind voll solcher Meldungen über Gewalttaten zwischen Partnern unter Alkoholeinfluß, und dabei handelt es sich bei den Gewalttätigen nicht immer nur um Männer. Doch sie sind es, die allein wegen ihrer körperlichen Überlegenheit meist zu einem solchen „Ausweg“ greifen.

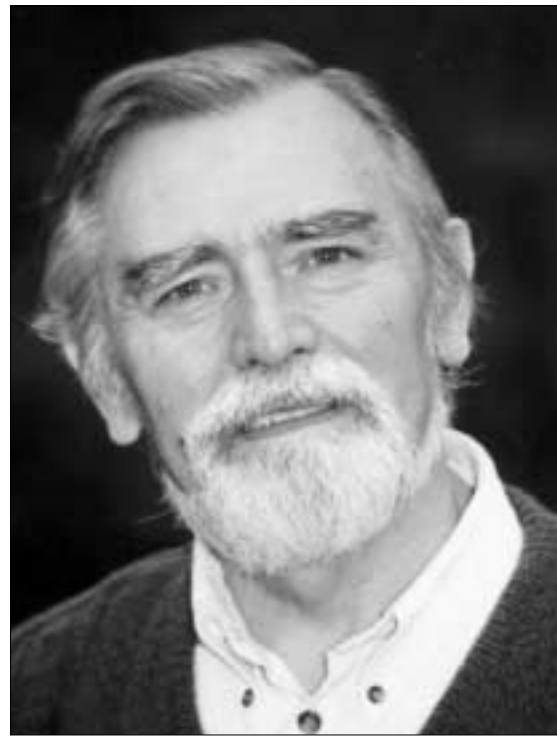
Ein authentisches Geschehen hat auch Kurt Biesalski inspiriert, seinen überaus spannenden und erschütternden Roman **Die Frau des Trinkers** (BS Verlag, Rostock, 408 Seiten, ISBN 3-935171-87-0, 24 Euro) zu schreiben. Er spielt in einem gottverlassenen Dorf in Mecklenburg, ein Kaff, das von dem Rest der Welt einfach vergessen wurde. Maren Jürb ist dorthin verschlagen worden, die kleine, schüchterne, etwas zurückgebliebene Maren, die während der Ferien an der Ostsee von einem smarten und hübschen Kerl namens Jörg Hinrichs geschwängert wurde. Irgendwann heirateten die beiden – die kleine Tochter ist längst auf der Welt. Maren ist

wie verzaubert, wenn auch alle sie davor warnen, Jörg, den Blender, zu heiraten. Erste feine Risse bekommt ihre Beziehung, als Jörg sie vier Tage vor der Hochzeit schlägt. Maren aber läßt sich nicht abhalten von dieser Ehe, die in einer Tragödie enden muß.

Biesalski schildert feinfühlig das Leben dieser beiden so unterschiedlichen Menschen, hier die zarte Maren, die geliebt werden will, Anerkennung sucht und sich für minderwertig hält, da der kräftige Jörg, der, ebenfalls nicht frei von Komplexen, dem Suff verfällt („Ich kann jederzeit aufhören!“) und sich wie ein wildgewordenes Tier über seine Frau hermacht, vor allem mit Prügeln. Die Schilderungen Biesalskis sind derart intensiv und voller Nähe, daß der Leser meint, mittendrin zu sein im dramatischen Geschehen.

Entstanden ist die Geschichte schon vor der Wende. Kurt Biesalski schrieb sie, wie alle seine Texte, mit der Hand: „Ich kann dann meine Augen schließen und sehe die Szenerie vor mir. Das Geschehen fließt dann direkt durch meine Hand aufs Papier. Korrekturen nehme ich erst ganz zum Schluß vor. Dann schreibt meine Frau das Manuskript mit der Maschine ab.“

Als „Die Frau des Trinkers“ dann endlich fertig war, kam die Wende, Biesalski wurde Bürgermeister in Hohen Viecheln, wo er am 16. Februar 1935 in Frankenau, Kreis Neidenburg, geborene Ostpreuße seit 1975 lebt und als freier Schriftsteller



Kurt Biesalski: Vielseitiger Schriftsteller Foto: privat

arbeitet. Als Bürgermeister hatte er viel zu schaffen, so viel, daß seine Gesundheit angegriffen wurde. Ein Herzinfarkt machte alldem ein Ende. Zunächst mußte die Gesundheit stabilisiert werden, dann ging's wieder ans Schreiben. Ein neuer Roman, **Der Hauptgewinn**, der zur Wendezeit spielt (ISBN 3-935171-13-7, 168 Seiten, brosch., 10 Euro), entstand, dann erst arbeitete Biesalski an den Feinheiten seiner „Frau des Trinkers“.

Es sind vor allem die Sorgen und Nöte des kleinen Mannes, die Kurt Biesalski beschäftigt; soziale Probleme, Familienprobleme greift er auf, um sie dem Leser auf seine eindringliche Art näher zu bringen. Unmöglich, alle Titel hier aufzuzählen. Sein Roman „Duell“ aus dem Jahr 1972 erlebte bisher fünf Auflagen und wurde unter dem Titel „Mann gegen Mann“ 1976 von der DEFA verfilmt, ebenso die Titelnovelle aus dem Band „Letzte Liebe“, die für das Fernsehen der DDR bearbeitet wurde. Schade nur, daß man im Westen von diesem außergewöhnlichen Autor aus Ostpreußen, der durchaus in einem Atemzug mit Arno Surminski und Siegfried Lenz genannt werden darf, nur wenig weiß. Unsere treue und langjährige Leserin Anna-Luise Lucke aus Lüneburg war es, die in einem Brief an die Redaktion schrieb, sie hätte auf einem Flohmarkt (!) das Buch „Der kleine Mann“ von Kurt Biesalski entdeckt

und Kontakt zu dem Autor aufgenommen. Sie erreichte es auch, daß die Bücher des Ostpreußen nun Aufnahme fanden in der Bibliothek des Ostpreußischen Landesmuseums. Biesalski dankbar: „Ich habe das Gefühl, auf diese Weise in der Heimat wieder angekommen zu sein.“

Es war ein langer Weg, der Biesalski von Frankenau schließlich ins Museum führte. Nach dem Krieg und der Flucht besuchte er die Schule in Schwerin, wo er sein Abitur ablegte. Er wurde an der Offiziersschule der Volksmarine angenommen und wurde Leutnant zur See. Dann studierte er Germanistik und Anglistik an der Universität Rostock. 1965 ging er als Redakteur zum Fernsehstudio, zum Ostseestudio Rostock, nebenher veröffentlichte er erste literarische Arbeiten. „Unbekannt bis heute“ hieß eine Fernsehreihe unter seiner Leitung, eine zweite: „Im Logbuch der Seefahrt geblättert“. Seit 1975 lebt Kurt Biesalski als freier Schriftsteller.

Neben seinen Romanen sind es auch die kürzeren Texte, die Erzählungen oder Reportagen, die den Leser einfangen. Vieles spielt in Mecklenburg, wo der Ostpreuße sein Zuhause gefunden hat. Doch auch ihm, der dieses neue Zuhause sehr schätzt, geschieht es schon einmal, daß er sich nach Ostpreußen zurückversetzt fühlt, nachzulesen in der Liebeserklärung „Mein Mecklenburg“ (in „Eine Mutter“ – Erzählungen, 2002). Unterhaltsam sind sie allemal, diese kurzen Texte. Doch nicht zu schlagen sind die von Kurt Biesalski neu erzählten Sagen aus Mecklenburg: **Von Feuerkugeln, Schätzen und Ungeheuern – Sagen aus Wismar und Umgebung und Die rauhebeinigen Zwerge von Mecklenburg** (beide Hinstorff Verlag, Rostock, geb. mit farbigem Schutzumschlag, je 9,90 Euro). Mit viel Witz und Humor erzählt der Ostpreuße die Geschichten um die Ünnerierdschen, die Unterirdischen, um Hexen und verzauberte Berge. „Mir macht es Spaß“, so Biesalski, „und dabei lernen Kinder und Jugendliche die Sagen neu kennen und entwickeln so ein Gefühl für ihre Heimat.“ Ein gutes Stück kulturelles Erbe, das auf diese Weise vermittelt wird. Schließlich ist, so zitiert Biesalski im Vorwort zu einem Sagenbuch des Volkskundler und Sammler Richard Wossidlo (1859–1939), „nich all bloot Dudelkram un ut'n Wind gräpen“, was unsere Vorfahren zu berichten wußten. **Silke Osman**

DIE URSPRÜNGE LAGEN IN OSTPREUSSEN

Die Handweberei Peters beging ihr 65jähriges Jubiläum

Mehrere tausend laufende Meter Stoff haben die Handweberei Peters im Lauf der Jahre verlassen, darunter auch der beliebte Stoff für das Ostpreußenkleid im Rauten- oder Kränzchenmuster. Der Ursprung der Weberei lag einst in Ostpreußen, genauer gesagt bei Annelore Nünninghoff (1914–1995). Ihre Kindheit verlebte sie auf dem mütterlichen Gut Saucken-Tartaren, Kreis Darkehmen (Angerapp), und besuchte die Schule in Insterburg bis zum Abitur 1934. In Insterburg nahm sie schließlich auch ihre Lehre in der Handweberei von Marie Thierfeldt auf und legte 1937 ihre Gesellenprüfung ab. Drei Semester lang besuchte Annelore Nünninghoff dazu noch die Kunstakademie Königsberg und erhielt so eine solide und vielseitige Ausbildung.

Als die Eltern schließlich nach Münster in Westfalen zogen, folgte ihnen Annelore und meldete dort 1938, vor nunmehr 65 Jahren, die Handweberei als Gewerbe an. 1940 legte sie ihre Meisterprüfung in Braunschweig ab, wo sie eine Handweberei eröffnete und auch Lehrlinge ausbildete. 1951 trat der Kaufmann Jürgen Peters in die Weberei ein und konnte sich der kunsthandwerklichen Faszination nicht entziehen. Bald lernte er, den Webstuhl zu bedienen und selbst Trachtenstoffe zu weben. Nach dem Tod seiner Frau erhielt er sogar die Ausnahmege-

nehmigung, die Handweberei weiterzuführen und Lehrlinge ausbilden zu dürfen.

Über alle Jahrzehnte hinweg war es jedoch die ganz persönliche Leistung von Annelore Peters, die nun zum 65. Werkstattjubiläum führte. Auch heute noch wird die Spezialität Trachtenstoffe für viele Landsmannschaften und auch Trachtenvereine hergestellt, neben der alltäglichen Arbeit „von der Serviette bis zum Teppich“.

Mittlerweile ist die Weberei in Velpke beheimatet, und zusammen

mit seiner Partnerin Renate Eichberger feierte Jürgen Peters unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit und mehrerer Trachtenpaare aus verschiedenen Landschaften, besonders jedoch der Ost- und Westpreußen, das 65jährige Jubiläum der Weberei. Mit launigen Worten stellte er dem interessierten Publikum die Paare, ihre Tracht und ihre landsmannschaftliche Zugehörigkeit vor. Im Laufe des Nachmittags tanzten ganz spontan alle Gruppen gemeinsam und machten so den Festtag zu einem schönen Geschenk für die Handweberei Peters. **OS**



Fröhliches Treiben: Trachtenpaare aus verschiedenen Landschaften feiern mit der Handweberei Peters das 65jährige Jubiläum Foto: Peters

SCHÖNE HEILE URLAUBSWELT

Was Postkarten erzählen und was sie verschweigen

Reisezeit ist auch die Zeit der bunten Postkarten, die einem ins Haus flattern. Jeder Urlauber, oder zumindest fast jeder, fühlt sich spätestens am dritten oder vierten Tag in der „Fremde“ geradezu verpflichtet, seine Lieben daheim über die herrlichen Zustände am Urlaubsort zu unterrichten. Obwohl 84 Prozent der Deutschen nicht mehr ohne ihr Handy in den Urlaub gehen, halten die meisten die Ansichtskarte dennoch für die wichtigste Verbindung zur Heimat. Nur sieben Prozent der Handybesitzer verzichten auf die Karte und rufen ihre Lieben daheim an. Gut so!

Wenn auch das Kartenschreiben an sich zu einer Qual ausarten kann – Wem schreibe ich? Was schreibe ich? Der Platz auf einer Karte ist doch viel zu klein! Was soll ich sonst noch alles schreiben; mir fällt nichts ein! –, so freut man sich später doch selbst, eine solche Karte zu erhalten. Wie schön ist es, an einem

grauen Tag eine bunte Ansichtskarte im Briefkasten zu finden. Ferne Länder mit ihren Sehenswürdigkeiten sind auf einmal greifbar nahe. Sommer, Sonne, Wind und Meer oder schneebedeckte Gipfel vor azurblauem Himmel – die Karten vermitteln dem Betrachter die schöne heile Urlaubswelt.

Gewiß: Neid sollen sie erwecken bei den Daheimgebliebenen: Seht her, so schön ist's bei uns! Das kann man dann auch auf der Rückseite lesen – viel gebadet (gewandert), herrlich gegessen, die Unterkunft traumhaft, die Menschen freundlich. Keine Rede von überfüllten Stränden, unfreundlichen Kellnern, hohen Preisen. Baustellen neben dem Hotel, lärmende Diskos im ansonsten als ruhig gepriesenen Urlaubsdort finden keine Erwähnung auf der bunten Ansichtskarte. Das erfährt man dann später (vielleicht) im persönlichen Gespräch ... Neid? Phhh ... Urlaub hat einfach schön zu sein. Basta! **SIS**

HÖRT AUF, ÜBER DIE WERTIGKEIT VON OPFERN ZU FEILSCHEN!

Betr.: „Erforderlich und fundiert begründet“ (Folge 30)

Da haben wir es wieder, das große Problem deutscher Politiker mit Ihrer Nation. Ja, da soll doch tatsächlich ein Zentrum gegen Vertreibung in Berlin gebaut werden! Und schon schlägt sie wieder zu, die Schranke in den Köpfen, die Schranke, die nicht im geringsten bereit ist, sich warmer Menschlichkeit gegenüber dem eigenen Volk zu öffnen! Wenn ein Marcus Meckel so reagiert, wie er reagiert, dann kann ich das noch nachvollziehen, denn mit dem Geschichtswis-

sen, das man im DDR-Unterricht erworben hat, können alle, die vor dem 7. Oktober 1949 als Deutsche geboren worden sind, natürlich nur verabscheuenswürdig Faschisten sein, die mit dem ersten Atemzug schon anfangen, andere Völker zu unterdrücken und als Kinder im Sandkasten, statt Burgen Krematorien zu bauen. Wie gesagt, ich kann es nachvollziehen, bei Meckel. Gut, er hätte es sich anlesen können, aber da haben wir ja gleich schon wieder ein Problem. Welchen Büchern kann er trauen, welchen Zahlen Glauben schenken? Da schwebt doch so ein böser Duft durch das politisch korrekte Büro des Politikers: der Geruch von Revisionismus. Die Deutschen in der Opferrolle, unmöglich!

In Polen gab es nach dem Krieg über 1.000 Konzentrationslager, in denen Deutsche gequält wurden! Warum sollen Deutsche ausgerechnet dort ein Zentrum für Vertreibungsopfer bauen? Die Verbrechen, die damals an unschuldigen Deutschen verübt wurden, sind so ungeheuerlich, daß sie niemals vergessen werden dürfen. Wer heute eine Rechtfertigung der Vertreibungsverbrechen in den Verbrechen Hitlers sieht und damit relativiert, braucht sich auch nicht zu wundern, daß es wieder überall in der Welt legitim wird, Krieg zur Erreichung politischer Mittel einzusetzen. Wer die Vertreibung aus Ostpreußen bejaht, hat nicht das geringste Recht, die Menschenrechte in Jugoslawien einzufordern. Wer die Massenvergewaltigung an deutschen Frauen und Mädchen als gerechte Strafe für die Deutschen legitimiert, braucht sich

auch nicht über den Schleier moslemischer Frauen zu ereifern! Es gibt nicht den geringsten Unterschied zwischen dem Leiden eines jüdischen Kindes und dem Leiden eines deutschen Kindes. Victor Hugo sagte einmal: „Was einem Kind angetan wird, das wird Gott angetan.“

Lassen wir den vielen getöteten Deutschen, Kindern, aber auch deren Eltern, endlich Gerechtigkeit zuteil werden. Hört endlich auf, über die Wertigkeit von Opfern zu feilschen! Diese Opfer sind auch Opfer von Ideologien, die verheerend waren für die Menschheit. Leider spuken in den Köpfen unserer Politiker viele dieser Ideologien herum. Ideologien, die zu allem geeignet sind, nur nicht dazu taugen, eine menschliche, gerechte Politik zu machen.

Unsere Politiker sind berufsbedingt, geht es um das Leid anderer, nur gegenüber dem eigenen Volk haben sie jede Leidensfähigkeit verloren!

Frank Witscherkowsky, Berlin



Margaret Thatcher: Die ehemalige englische Premierministerin wußte sehr genau, wie sie die EU dazu bringen konnte, den Interessen ihres Landes entgegenzukommen Foto: Archiv

MEHR HÄRTE GEGENÜBER DER EU!

Betr.: „Hintze: Duckt euch!“ (Folge 30)

Deutschland erbringt mehr Nettozahlungen an die EU als alle anderen Nationen. Über eine Billion Schulden haben wir. Während in allen Bereichen der Rotstift angelegt wird, ist das Thema EU-Zahlungen für unsere Spitzenpolitiker tabu.

Herr Fischer kurvt beim Heiligen Vater und Ministerpräsident Sharon herum, aber was bringt das uns? Napoleon IV., Herr Chirac, hat Angst vor seinen Bauern, sie sind aggressiver als bei uns. Sie werfen mit Eiern und Tomaten. Im Europaparlament beansprucht er trotz geringerer Einwohnerzahl die gleiche Anzahl von Stimmen wie Deutschland.

Premierministerin Thatcher drohte mit EU-Austritt und erreichte ei-

ne Kürzung ihrer Nettozahlungen. Was soll da unser Großmut?

Wenn man die Zeilen über Herrn Hintze liest, fragt man sich, was das für Volksvertreter sind. Was haben die für ein Verantwortungsgefühl gegenüber unseren Kindern und Enkeln bei über einer Billion Schulden?

Schon stehen die Polen und die anderen neuen Mitglieder mit offenen Händen und warten auf die Almosen aus der EU.

Wir hatten schon einmal einen Außenminister, der mehr in der Luft war als auf der Erde und immer das Scheckbuch in der Hand hatte. Hoffentlich beweisen Schröder und Fischer doch noch ein Rückgrat und Stehvermögen wie ihre Kollegin Thatcher. **Wolfgang Meyer, Wust**

DEUTSCHE GESCHICHTE LANGE NUR NEGATIV GESEHEN

Betr.: „Sachlich und mit neuen Erkenntnissen“ (Folge 20)

Am 8. Mai 1945 endete der mit schrecklichsten Waffen geführte Krieg gegen Deutschland. Die Alliierten führten dann allerdings den Krieg mit geistigen Waffen gegen uns weiter, bekannt als Umerziehung. Auch Deutsche selbst waren daran beteiligt. Hier betätigten sich vor allem dem eigenen Volk nicht

wohlgesonnene Intellektuelle. Sie alle hatten Erfolg insbesondere bei Lehrkräften, Journalisten, Schriftstellern und Historikern. Deutsche Geschichte wurde nur noch im negativen Sinne dargestellt und auch auf die zwölf Jahre der Herrschaft der Nationalsozialisten beschränkt. Unbeschreibbare Verbrechen gegen Deutsche wurden verschwiegen oder als berechtigte Vergeltung der Feinde gutgeheißen.

Diese Umerziehung gebar dann eine moralisch empfundene Verpflichtung zur Wiedergutmachung in Milliardenhöhe, was den Auf- und Ausbau der Volkswirtschaft einengte. Stim-

BLEIBEN SIE KLASSE!

Betr.: Preußische Allgemeine Zeitung / Ostpreußenblatt

Ich möchte an dieser Stelle einmal zum Ausdruck bringen, daß ich den Schritt der Umbenennung des Blattes für das weitere Bestehen als richtig empfinde. Gerade um neue, jüngere Abonnenten zu werben, ist diese Entscheidung die einzig richtige. Da ich selber 19 Jahre bin und somit zu dem jüngeren Bezieherkreis zähle, weiß ich, wovon ich rede. Da meine Großeltern väterlicherseits Heimatvertriebene aus dem Sudetenland sind, kam ich natürlich mit diesem Thema in Berührung. Das Schicksal der Vertreibung und Flucht aus den deutschen Ostgebieten interessiert mich nun schon seit einigen Jahren. Als ich nun auf die *Preußische Allgemeine Zeitung* traf, fand ich damit eine Zeitung, die ich sofort abonnieren mußte. Ich bin von ihrem Umfang und dem vielseitigen Informationsgehalt begeistert. Ich hoffe, daß sie kein bißchen ihrer Klasse verliert, und bin der festen Überzeugung, daß die Abonnentenzahl über kurz oder lang auch wieder steigen wird. In diesem Sinne verbleibe ich mit den besten Wünschen für die Zukunft und freundlichen Grüßen von der Küste. **Daniel Morawek, Stralsund**

AUFRECHNUNG

Betr.: „Ein fatales Signal“ (Folge 31)

Wir haben in Amerika für die Unart, das eine Unrecht gegen ein anderes aufzurechnen, den kuzen, aber dafür treffenden Satz: „Two wrongs don't make one right.“ („Zweimal Unrecht ergibt nicht einmal Recht!“)

In Deutschland wäre es besser um die Zukunft bestellt, wenn sich ehemalige und gegenwärtige Politiker an diesen Grundsatz gehalten hätten. **Peter P. Haase, Boca Raton, Florida, USA**

NATIONALES DENKMAL

Betr.: „Europäisch orientiert“ (Folge 30)

Das Zentrum gegen Vertreibung sollte kein europäisches, sondern ein deutsches Denk- und Mahnmahl werden. Die Vertreibung, das Ende Ostdeutschlands, ist eine nationale Katastrophe, der ein nationales Mahnmahl zusteht.

Durch Tatsachendarstellung könnte das Zentrum gegen Vertreibung dazu beitragen, daß man gerade in Berlin den sowjetischen Ehrenmälern nicht länger gleichgültig gegenübersteht oder sie als Zeitdokument für notwendig hält. Was müssen wohl die von Rotarmisten gepeinigten Ostdeutschen, aber auch die ehemaligen Soldaten der Wehrmacht empfinden, wenn sie vor diesen Denkmälern stehen?

Immanuel Buchholtz, Verl



Bild aus vergangenen Tagen: Diese alte Postkarte stammt vom 18. März 1914. Sie ist aber nie abgeschickt worden. Es fehlt somit natürlich auch die Briefmarke. Als Anschrift ist ein Lyzeallehrer Mennicken aus Greifswald angegeben. Warum die Karte nicht abgeschickt wurde, bleibt wohl immer ihr Geheimnis. Herausgegeben wurde sie im Jahr 1910. Wer kennt Kemnitzerhagen beziehungsweise seine Mühle und den Oberteich?

Christel Looks-Theile, Edewecht

LEERE PREISVERSPRECHEN DER DEUTSCHEN BAHN

Betr.: Deutsche Bahn

Endlich Urlaub! Das Ziel ausgesucht. Es soll dieses Jahr mit der Deutschen Bahn gereist werden. Rechtzeitig eine Bahncard für meine Frau und für mich besorgt, die Tickets ebenfalls rechtzeitig zum Spartarif bestellt, soll es zum günstigsten Tarif von Duisburg nach Sylt gehen.

Da es sich bei uns um eine Familie handelt (Sohn ist 15 Monate alt), beide Eltern Bahncard besitzen und rechtzeitig gebucht wurde, um alle Rabatte auszuschöpfen, gingen wir zufrieden aus der Bahnhofshalle. Gesamtpreis für hin und zurück: Rund 97 Euro.

Da sahen wir doch tatsächlich eine Woche später in einer großen Werbekampagne, daß es auch für 25 Euro hin und zurück pro Person geht. Sogar von Düsseldorf nach Sylt. Bei Ausnutzung aller Vergünstigungen. Am nächsten Tag bin ich mit der Anzeige zum Duisburger Hauptbahnhof gefahren und habe am Schalter nachgefragt. Da konnte mir keiner den Preis erklären. Der

Computer spuckte nur immer wieder den Preis von 97 Euro aus. Es hieß dann, daß ich mich an die Servicestelle wenden sollte und bekam einen Zettel in die Hand gedrückt.

Daß schon die Damen und Herren an dem Schalter ratlos sind, ist ja beeindruckend. Die Story, die ich dann von dem Herrn am Servicetelefon erfuhr, war dann völlig verblüffend. Es könnte ja sein, daß eine Firma den ganzen Zug gemietet hat und dann die Preise entsprechend günstiger weiter verkauft werden.

Als ich den Herrn jedoch aufmerksam gemacht habe, daß die „Bahn“ als Firma deutlich auf der Anzeige erkennbar war, konnte er mir auch nicht mehr weiterhelfen. Er gab mir daraufhin eine Nummer von der Media Agentur, die für Anzeigen zuständig sei. Nachdem ich dort zweimal angerufen habe und mir zugesichert wurde, sie würden sich darum kümmern und mich zurückrufen, war ich erst einmal zufrieden und wartete auf die Antwort. Heute, sechs Wochen später, der Ur-

laub vorbei, warte ich immer noch auf Antwort.

Mittlerweile habe ich den Eindruck, daß die „Bahn“ die Kunden mit solchen Angeboten verarscht. Wie kann es sein, daß ein Großkonzern wie die Bahn nicht in der Lage ist, einem eine Auskunft über einen Preis zu geben, der flächendeckend in allen Magazinen und auf Plakaten auftaucht? Ich habe den Eindruck, wenn ein Unternehmen groß genug ist, kann es sich alles erlauben.

Klaus Lippert, Duisburg

DIE ÜBLE SAAT IST AUFGEANGEN

Betr.: „Hintze: Duckt euch!“ (Folge 30)

Wir sind zwar seit gut 40 Jahren CDU-Wähler, aber ich kann auf solche Typen wie Hintze, Süßmuth, Pflüger, Geisler sehr wohl verzichten. Aber man hat ja heutzutage keine echte Alternative. Alles „Patriotische“ wird verteufelt und mit der Faschismus-Keule erschlagen.

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwährend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wir sind dort gelandet, wo uns deutschfeindliche Kräfte hinhaben wollen. Grundübel ist ja auch die jahrelang praktizierte antiautoritäre Erziehung. Nun ist die Saat aufgegangen, und die Lehrer, soweit sie noch nicht Politiker geworden sind, werden mit diesen Problemen nicht fertig. Zudem stört die unsinnige Überfremdung unserer völkischen Substanz! **Heinz Brückner, Hamburg**

VIEHISCHE MORDTAT

Betr.: „Neue Hetzkampagne gegen Jünger“ (Folge 31)

Es sind immer dieselben Gemüter, die sich erregen und über deren Gekeife Deutsche hinweggehen sollten.

Die *Welt am Sonntag* hat schon vor vielen Jahren über den Mörder kriegsgefangener deutscher Soldaten, Hemingway, berichtet, der sich gerühmt hat, über hundert Gefangene umgebracht zu haben. Eine seiner Mordtaten hat er sogar in viehischer Weise beschrieben, die ihn auf Ewigkeiten als Mitmenschen ausschließt.

Ausschließen würde ich auch die, die die Untaten Hemingways und noch vieler anderer verleugnen und nur danach streben, Landsleuten die Ehre zu rauben. Sie kann man nur verachten. **Eva-Maria Brand, Kolbermoor**



»HALLELUJA« UND MESSE WAREN HÖHEPUNKTE

Deutsche und Polen feierten gemeinsam Allensteins 650. Gründungstag mit diversen Festveranstaltungen / Von Ernst JAHNKE

Wenn Ostpreußen und insbesondere Allensteiner daran denken, daß vor 650 Jahren „ihr“ Allenstein als Stadt gegründet wurde, dann denken sie an den Deutschen Ritterorden, der das Pruzzenland östlich der Weichsel auf das 1225 gestellte Ersuchen des Polenherzogs Konrad von Masowien hin befriedet und mit der Genehmigung von Kaiser und Papst in Besitz genommen, christianisiert und besiedelt hat, an das Ermländische Domkapitel, dem ein Teil dieses Landes zur Verwaltung und Nutznießung überlassen war, und sie denken vor allem an Johannes von Leysen aus Layß bei Mehlsack, dem als Locator am 31. Oktober 1353 die Verwaltung der Stadt, die Einhaltung von Bürgerrechten und -pflichten sowie die weitere Besiedlung übertragen wurde.

Wer vielleicht befürchtet hatte, daß es angesichts dieser urkundlich belegten Fakten den Polen schwer fallen würde, den 650. Geburtstag „ihrer“ Stadt zu feiern, der wurde bald eines anderen belehrt. Schon ein Blick in den vom Tessa Verlag herausgegebenen „Kleinen Stadtführer Allenstein“ und dessen Abschnitt „Aus der Geschichte der Stadt“ macht das deutlich. Hiernach war nämlich „Gründer der Stadt ein gewisser Jan aus Lajsy“, und das klingt schon mehr nach „Olsztyn“ als nach Allenstein. Wir erlebten dann auch bei den Feierlichkeiten in den letzten Juliwochen, daß man hier durchaus mit Freude und Anteilnahme „650 lat Olsztyna“ feierte.

Aber wir waren nicht hierhergekommen, um uns schon wieder über geschichtliche Fakten zu streiten, sondern um die Gründung, die Existenz und die Entwicklung ein und derselben, uns alle verbindenden Stadt mit ihren eindrucksvollen Bauwerken und ihrer landschaftlich schönen Lage gemeinsam zu feiern.

In der Altstadt gab es erstaunlich viele Straßenrestaurants, in denen Einheimische und Besucher zusammensaßen, und zusammen war man auch bei dem großen Festumzug mit der Darstellung historischer Szenen, bei den Rahmenveranstaltungen vor dem Alten Rathaus und unterhalb des Schlosses, bei schaustellerischen und handwerklichen Darbietungen und Ständen und insbesondere in dem überfüllten Amphitheater bei Fahnen-schwingern, Tänzern und Musikern. Das war vor allem am 25. Juli der Fall, dem Namenstag der Stadt, der dem Heiligen Jakobus als Schutzpatron der Stadt gewidmet ist.

Am nächsten Tag wurde auf dem Fischmarkt eine Linde gepflanzt, die aus Gelsenkirchen-Buer stammt, wo man in diesem Jahr schon das 1000jährige Bestehen feiern konnte. Daß auch Allenstein so alt werden, weiterhin gut gedeihen und stets auf eine gute Zusammenarbeit blicken möge, das wünschten der stellvertretende Stadtpräsident Dr. Grzymowicz, der beim vorjährigen Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft in Gelsenkirchen die Einladung zu dem Allensteiner Stadtjubiläum überbracht hatte, sowie der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Allenstein, Gottfried Hufenbach, der rund 100 Besucher aus der Bundesrepublik, darunter viele Allensteiner, mit

zwei Bussen zu diesem Stadtjubiläum geführt hatte.

Sie beteiligten sich zusammen mit den Vertretern der Partnerstadt Gelsenkirchen, der Ersten Bürgermeisterin Schraeder und dem Zweiten Bürgermeister Rehberg, der übrigens aus Ostpreußen stammt und



Festumzugsteilnehmer: Der Umzug war nur einer von vielen Programmpunkten. Foto: Jutta Jahnke

auch als Präsident von Schalke 04 bekannt ist, aktiv beim Einpflanzen des jungen Lindenbaums, dessen Wachstum nicht nur alle Anwesenden als Symbol deutsch-polnischer Zusammenarbeit erleben möchten.

Den aktuellen Stand solcher Zusammenarbeit zeigte auch die an-

schließende Veranstaltung der deutschen Volksgruppe in der Taverne „Pirat“ in Göttendorf am Okullsee bei einem ökumenischen Gottesdienst im Freien und Darbietungen von Gesangs-, Musik- und Tanzgruppen. Gastgeber war die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM), die recht zahlreich und auch mit ihrem Ersten Vorsitzenden Hans Biernatowski vertreten war.

Neben Dr. Grzymowicz als Vertreter der Stadt waren auch anwesend Wiktor Marek Leyk als Beauftragter der Woiwodschaft für Minderheitenfragen, Prof. Puchejda von der Universität und Hanna Wawrzik vom Kultusministerium in Warschau.

Gemeinschaftliches gab es auch bei dem festlichen Konzert in der Philharmonie, bei dem vier Chöre aus drei Staaten wetteiferten: der Männerchor der Stadtwerke Krefeld, ein Shanty-Chor aus Barbel, ein gemischter Chor aus Allenstein sowie Chor und Orchester des „Bayerischen Hauses Odessa“. Man wird den Darbietungen der drei erstgenannten Chöre keinen Abbruch tun, wenn man von den insgesamt noch recht jugendlichen Künstlern aus der Ukraine besonders beeindruckt war. Das vielstimmige „Halleluja“ aus Händels Messias war sicherlich ein Höhepunkt nicht nur dieses Abends.

Höhepunkt nicht nur dieses Abends.

Ein Höhepunkt der gemeinschaftlichen Veranstaltungen war am Sonntag die heilige Messe in der Jakobikirche, bei der Erzbischof Dr. Edmund Piszcz das Hochamt und die Predigt in polnischer und in

deutscher Sprache hielt. Anwesend waren auch der Visitator Ermland, Dr. Schlegel, sowie Delegationen der verschiedenen Partnerstädte Allensteins, aus der Bundesrepublik Deutschland Gelsenkirchen und Ofenbach. Es sang auch der Männerchor aus Krefeld mit Bruno Mischke von der Stadtgemeinschaft Allenstein. Ihr Vorsitzender Gottfried Hufenbach überreichte beim Empfang nach der Messe dem Propst Dr. Lesinski einen von der Stadtgemeinschaft Allenstein bewilligten Betrag von 300 Euro zur Errichtung eines Epitaphs für den Pfarrer Hanowski, der Anfang 1945 wesentlich dazu beigetragen hat, daß die Allensteiner Kirchen von den sowjetischen Brandschätzungen verschont blieben.

In der erst in der jüngsten Zeit gut restaurierten evangelischen Pfarrkirche besuchten die evangelischen Reisetilnehmer einen deutsch-polnischen Gottesdienst, bei dem die Predigt auch in beiden Sprachen gehalten wurde, der Evangelische Kirchenchor auch mit deutschen Liedern und insgesamt die Gemeindeglieder mit kräftigem Liedgesang erfreuten. Anschließend empfing Bischof Bazanowski die Gäste aus der Bundesrepublik im Gemeindehaus der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, wo es Kaffee und Kuchen gab und einige Besucher berichten konnten, daß sie hier vor 60, 70 Jahren ihren Konfirmandenunterricht hatten.

Nur zehn Jahre sind vergangen, seit die ersten Planungen begannen und mit dem Erwerb des ehemaligen Finanzamts in der Bahnhofstraße durch die Stadtgemeinschaft Allenstein der Ausbau zum „Haus Kopernikus“ als Stätte deutsch-polnischer Begegnung und jetzigem Sitz der AGDM erfolgte. Bei der Führung

durch die Vorstandsmitglieder Renate Barczewski und Christine Plocharski staunten die Besucher aus der Bundesrepublik nicht schlecht, in welchem Zustand bei geschmackvoller Einrichtung sich das auch architektonisch schicke Haus jetzt befindet. Hier wurde in diesen Tagen auch eine Ausstellung alter Ansichtskarten aus dem Besitz von Bruno Mischke eröffnet, die als vergrößerte und einheitlich gerahmte Aufnahmen ein gutes Bild des alten Allenstein vermitteln.

Allenstein und die 650-Jahr-Feier waren Anlaß und Ziel der neuntägigen Reise der Kreisgemeinschaft. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß zwei ganztägige Ausflugsfahrten das Bild der ostpreußischen Heimat

DIE KREISGEMEINSCHAFT FÄHRT 2005 DAS NÄCHSTE MAL NACH ALLENSTEIN

erweiterten. Eine Fahrt führte nach Frauenburg mit seinem eindrucksvollen Dom und weiter nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Bei der Dampferfahrt über das Frische Haff wurde auch der auf der eisigen Flucht Verbliebenen mit Rosen gedacht.

Die zweite Fahrt brachte die Gruppe nach Zoppot mit seinem 512 Meter langen Seesteg und nach Danzig, wo es eine Stadtführung mit einer Besichtigung der Marienkirche gab. Eine Stadtführung durch Thorn hatte bereits auf der Hinfahrt auf dem Programm gestanden. Auf der Rückfahrt wurde in Gnesen der zweitürmige Dom besucht.

Die nächste Allenstein-Reise wird wahrscheinlich im Sommer 2005 stattfinden und dabei soll jeweils mit zwei Aufenthaltstagen in Königsberg, Nidden und Memel auch einmal das nördliche Ostpreußen näher gebracht werden. Der Verlauf der Reise im Juli 2003 sollte Anlaß genug sein, sich auch den neuen Reiseterrain schon vorzumerken. ■

WANN DARF ER ENDLICH HEIM?

Der Tilsiter Elch mußte auch seinen 75. Geburtstag in der Fremde feiern / Von Hans DZIERAN

Wer dachte schon in den letzten Junitagen dieses Jahres an den 75. Geburtstag des Tilsiter Elches? Einsam und ramponiert stand er in einem abgelegenen Winkel des Königsberger Tierparks. Niemand nahm von ihm Notiz.

Was war das doch für ein Tag vor 75 Jahren. Festtagsstimmung herrschte an jenem 29. Juni 1928 auf dem Tilsiter Anger, als das bronzenes Elchstandbild eingeweiht wurde. Mächtig schaute er von seinem hohen Podest auf die Tilsiter, blickte hinüber zum Grenzlandtheater und zum Memelstrom. Von nun an nahm er teil am Leben und Treiben auf dem Anger der quirligen Stadt. Kundgebungen, Ausstellungen, im Winter die Eisbahn mit Walzerklängen – immer war er mittendrin. Die Tilsiter liebten ihn. Dann kam der Krieg. Trutzig überstand er Bomben und Kampfhandlungen. Er blieb, auch als seine Tilsiter schweren Herzens die Stadt verließen. Ehern stand er auf seinem Platz, blickte friedlich auf die Neuankömmlinge und wollte vom einmaligen Reiz der Region am Memelstrom künden.

Doch die Zeiten waren nicht mehr so. Schon bald mußte der bronzenes Elch einem stählernen Panzer weichen. Er wurde verstoßen und landete erst einmal auf einer Wiese zwischen Stadion und Thingplatz. Ohne Podest – einfach so. Jugendliche gingen mit dem Beutestück nicht sehr

zart um. Sie wippten auf seinen Schaufeln und es dauerte nicht langem, bis eine der Schaufeln abknickte. Sie war eines Tages ganz verschwunden. Nach langwieriger Suche wurde sie in einer Altmall-

Hier stand er nun, niemand behütete ihn. Ebenerdig war er allen Attacken schutzlos ausgesetzt. Die angeschweißte Elchschaufel knickte bald wieder ab, hing traurig herunter. Der zweiten ging es nicht besser,



Hier mit einer Schaufel: Das Geburtstagskind bekommt fern seiner Heimatstadt tröstende Streicheleinheiten vom Verfasser. Foto: Dzieran

Aufkaufstelle aufgestöbert und konnte wieder angeschweißte werden. Doch nun waren die Tage in Tilsit gezählt. Der Elch wurde auf höhere Weisung nach Königsberg in den Tierpark verschleppt.

und bald waren beide Schaufeln nicht mehr da. Nun fristet er dort in Ostpreußens Hauptstadt Königsberg, schaufellos und kaum wiederzuerkennen, sein beklagenswertes Dasein.

Seine Tilsiter vermissen ihn bei ihren Besuchen in der alten Vaterstadt an der Memel sehr. Aber auch unter den neuen Bewohnern Tilsits gibt es seit einigen Jahren Bestrebungen, den Elch in seine Heimatstadt zurückzuholen. Heimatforscher Rutman startete im Jahr 1993 gemeinsam mit der städtischen Kulturabteilung und dem Museum eine Unterschriftensammlung mit der Forderung „Gebt den Elch zurück!“ Königsberg blieb hart. Die Stadtoberen gaben den Elch nicht her.

Doch das letzte Wort scheint noch nicht gesprochen zu sein. Am 75. Geburtstag des Elches konnte man in einer Tilsiter Zeitung die fette Schlagzeile lesen: Pora domoi! – Es ist Zeit, nach Hause zu kommen. Kristina Martschenko und Jakob Rosenblum berichteten in einer Dokumentation vom unglücklichen Schicksal des 75jährigen, der fern seiner Heimatstadt die bange Frage stellt: „Wann bringt ihr mich wieder zurück in mein Tilsit?“ Jakob Rosenblum schuf eigens zum 75. Geburtstag eine Ansichtskarte, auf der der traurige Lebensweg bildlich nachvollzogen wird mit der Mahnung: Darf er nicht endlich wieder nach Hause? Und auch die Zeitung „Amber. Chronic“ ruft ihre Leser auf, vorgedruckte Anträge auszufüllen, um damit eine neue Aktion zur Heimkehr des Elches einzuleiten. All das läßt hoffen! ■

Seniorenfreizeiten 2003 im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das wohl für jeden Gast etwas zu bieten hat. Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit einem morgendlichen Singen oder der Gymnastik. Am Vormittag wird Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkundet. Nach der wohlverdienten Mittagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein, oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagesfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend bietet das Programm Diavorträge oder Videofilme, Tanz- oder Spielabende, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen aus der Heimat aus. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten lustige und besinnliche Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Herbstfreizeit Montag, 29. September, bis Donnerstag, 9. Oktober 2003 10 Tage
Adventsfreizeit Montag, 1. Dezember, bis Montag, 8. Dezember 2003 7 Tage
Weihnachtsfreizeit Donnerstag, 15. Dezember 2003, bis Montag, 2. Januar 2004 18 Tage

Preise: 7 Tage Doppelzimmer / Person € 262,20 Einzelzimmer € 304,20
 10 Tage Doppelzimmer / Person € 371,70 Einzelzimmer € 431,70
 18 Tage Doppelzimmer / Person € 667,30 Einzelzimmer € 775,30

Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. *Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.*

Anmeldungen richten Sie bitte, nur *schriftlich*, an:

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont
 Telefon: 0 52 81/93 61-0, Fax: 0 52 81/93 61-11
 E-Mail: info@ostheim.pyrmont.de
 Internet: www.ostheim-pyrmont.de

Ich schreibe Ihr Buch
 040-27 88 28 50

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video
 übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suche charmantes Haus
 0 40/27 88 28 51

Geschäftsfrau sucht Geschäftsleute
 und Handelsvertreter, die noch Träume
 haben und Geld verdienen möchten.
Telefon 0 73 67/91 91 51

Familienanzeigen

50

Ihre **Goldene Hochzeit**
 feierten am 1. August 2003
 unsere lieben Eltern
 und Großeltern
Ruth und Hans Ehleben
 aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
 jetzt Johann-Fleck-Straße 21
 24106 Kiel
 Es gratulieren herzlich
 Petra, Hans-Jürgen
 Lena und Niklas

87

Ernst Schmidtke
 geb. 23. 8. 1916
 in Diebauen, Kreis Treuburg
 jetzt Haus-Vorster-Straße 43
 51379 Leverkusen-Opladen
 Es gratulieren die Kinder
 Ilse, Sabine, Reiner, Siegfried
 Schwiegertöchter und -sohn
 10 Enkelkinder und 3 Urenkel.
 Wir erinnern uns
 an unsere Mutter
 Irmgard Schmidtke
 geb. Turowski
 * 23. 8. 1921 † 18. 5. 1997

Mein Name ist

Quentin-Odien Feyand

geboren bin ich am 17. Juli 2003 im Klinikum Nord, Heidelberg.
 Bei meiner Größe von 55,5 cm wiege ich 3550 Gramm,
 Kopfumfang 35 cm.

Es grüßen die stolzen Eltern Bianca und Volkhard Feyand, Hamburg
 und Großmutter Helma-Eva Feyand, Hamburg.

Ganz herzlich möchten wir uns noch einmal
 bei dem Doktor und seinem Team bedanken.

Das Erlebte war zu schrecklich
 in der Heimat, um dorthin noch
 einmal wiederzukehren

Nach längerer Krankheit verstarb ganz unerwartet mein lieber
 Bruder

Helmut Neumann

* 11. 9. 1935 † 31. 7. 2003
 in Gr. Engelau

Karin Neumann
 und Familie
Waltraut und Lothar Fischer
 geb. Neumann
 und Sohn Holger

Erich Boog

* 24. 8. 1909 † 6. 8. 2003
 Scharpau/Kr. Danzig

Ein erfülltes Leben voller Liebe, Güte und
 Pflichtbewußtsein ging zu Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied
 von meinem geliebten Vater

Helga Boog

Markgrafenstraße 63, 40545 Düsseldorf
 Traueranschrift: Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf

Die Beerdigung hat in Düsseldorf auf dem
 Heerdter Friedhof stattgefunden.

Für die uns erwiesene Anteilnahme beim Heimgang von unserem
 guten Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager

Erich Dronsek

* 24. 11. 1912 † 16. 7. 2003
 in Königsruh

sagen wir herzlichen Dank.

Susanne und Bernd Mehlich
 Giesener Straße 101, 31157 Sarstedt



Vielleicht bedeutet Liebe auch lernen
 jemanden gehen zu lassen,
 wissen, wann es Abschied nehmen heißt.
 Nicht zulassen, daß unsere Gefühle dem im Weg stehen,
 was am Ende wahrscheinlich besser ist für die,
 die wir lieben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben
 Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Ururomi und Schwester

Elisabeth Bilitza

geb. Czwikla

* 25. April 1910 † 7. August 2003
 Orlowen/Ostpreußen Meckenheim

Wir sind traurig, aber auch dankbar, daß wir sie so lange bei uns
 haben durften.

In stiller Trauer
 Im Namen der Familie und Freunde
Dagmar Kirchoff, geb. Bilitza

Allensteiner Straße 3, 53340 Meckenheim



Von langem Leiden erlöst starb

Ingrid Korn

* 14. 9. 1939 † 7. 8. 2003

Sie war uns eine wertvolle Kollegin, die sich mit Engagement für die
 gemeinsame Sache einsetzte.

Die Kolleginnen und Kollegen aus dem Ostpreußenhaus

Frau Ingrid Korn hat unter den Chefredakteuren im Redaktions-
 büro der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt“ stets optimal
 mitgewirkt.

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.
Der g. V. der Landsmannschaft Ostpreußen

Fürchte dich nicht,
 denn ich habe dich erlöst,
 ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
 du bist mein. Jes. 43,1

Wir nehmen Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter,
 Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Ursula Freifrau von der Goltz-Compennen

geb. Baroness von Heyking

* 10. Oktober 1912 in Glatz/Schlesien † 27. Juli 2003 in Reinbek

Wir sind dankbar für ihr erfülltes Leben, ihr mutiges Vorbild in schweren
 Zeiten, ihre prägende Ausstrahlung auf ihre Kinder, Enkel und Urenkel, ihre
 geistige Klarheit bis zum letzten Tag. Die Quelle ihrer Kraft war ihr tiefes
 Gottvertrauen.

Adele Kunze, geb. Frein von der Goltz
Rudolf Kunze
Erik Freiherr von der Goltz
Barbara Freifrau von der Goltz, geb. Vermehren
Almut Wachenhusen, geb. Frein von der Goltz
Udo Wachenhusen
Gisela Freifrau von der Goltz, geb. Scholtz
11 Enkel und 17 Urenkel
Ernst-Georg Baron von Heyking
Sigrid Baronin von Heyking, geb. von Rothkirch

Traueranschrift: Almut Wachenhusen, Kreuzkamp 46, 21465 Reinbek
 Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 4. August 2003, in der Bismarck-
 Gedächtnis-Kirche zu Aumühle.

Anstelle zוגedachter Blumen und Kränze bitten wir im Sinne der Verstorbenen
 um eine Spende an die Ostpreußenhilfe des Johanniterordens, Konto
 70 060 533 bei der Kreissparkasse Hildesheim, BLZ 259 501 30. Stichwort:
 Ursula Freifrau von der Goltz

Wir trauern um unseren lieben Vater, Großvater, Schwiegervater,
 Bruder, Schwager, Onkel und Lebensgefährten

Dr. Hans-Ulrich Hilger

Er starb während einer Reise in seiner Heimatstadt Lötzen
 am 5. August 2003 im 80. Lebensjahr.

Wir werden ihn sehr vermissen.

Arnt Hilger
Almut und Martin Hamm, geb. Hilger
Udo und Susanne Stephan, geb. Hilger
Gothild Schumann, geb. Hilger
Peter und Gisela Gretscher, geb. Hilger
Ursula Seidler
Enkelkinder, Neffen und Nichten

Traueranschrift:
 Familie Stephan, Fuchsweg 56, 51776 Engelskirchen-Loope

Die Beisetzung fand am 12. August 2003 in Engelskirchen-Loope
 statt.

REISE-SERVICE **BUSCHE**
 Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2003

Unsere Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und
 Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum,
 St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos
 bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften,
 Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc.
 werden nach Ihren Wünschen organisiert.
 Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
 Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

DMSG

DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT

Multiple Sklerose?
 Wir lassen Sie nicht
 alleine! Aufklären,
 beraten, helfen.

01805/77 70 07

Geschäftsanzeigen

Kompetenz & Qualität

Frieling & Partner,
 der Privatverlag mit Tradition,
 gibt Autoren die Möglichkeit,
 Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
 Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
 Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeits-
 arbeit sind unsere Stärke.

Verlag
sucht
Autoren

Maßgeschneiderte Konzepte
 für jeden, der schreibt!
 Fordern Sie
 Gratis-
 Informationen an.



Verlag Frieling & Partner GmbH • Hünefeldstraße 18 O • 12247 Berlin
 Tel. (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher
 von noch unbekanntem Autor/innen: Biographien,
 Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher.
 Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hoch-
 wertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript
 schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken
 Sie es uns vertraulich zu - es kommt in gute
 Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
 Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
 Tel. 069/941 942-0

R. G. Fischer

ALLE JAHRE WIEDER FINDEN SIE ZUSAMMEN

Nun schon zum 19. Mal fand ein ostpreußisches Ferientreffen in Seeboden/Kärnten statt

Nun schon zum 19. Mal fand das ostpreußische Ferientreffen in Seeboden am Millstätter See statt. Damit hat sich eine Tradition fortgesetzt, die in den vergangenen Jahren entstanden und auch beeindruckend ist. In diesem Jahr trafen sich rund 70 Landsleute aus dem ganzen Bundesgebiet. Sie kamen aus dem äußersten Norden und dem südlichsten Zipfel; aus den „neuen“ und „alten“ Bundesländern; aus West- und Mitteldeutschland.

Viele der Teilnehmer waren zum wiederholten Male anwesend und

bekundeten damit, wie schön es ist, im Kreise von Landsleuten die Ferien zu erleben. Rekordhalter ist jedoch das Ehepaar Duwensee aus Heusenstamm, früher Königsberg, das an allen bisherigen Treffen teilgenommen hat. Im Laufe der Zeit sind damit Wiedersehens- und Freundschaftstreffen entstanden, zu denen aber auch immer wieder „Frischlinge“ begrüßt werden können.

Die Aufnahme der ostpreußischen Gäste war wie immer herzlich. Schon bei der Anreise begrüßten die Ostpreußenfahne und ein

Transparent am Kulturhaus. Rat und Verwaltung stehen hinter den ostpreußischen Ferientreffen, und der Bürgermeister Egon Ederer ließ es sich auch diesmal nicht nehmen, die Gruppe auf das herzlichste zu begrüßen. Das ist in Deutschland heutzutage ja nicht mehr überall selbstverständlich. Bei Bürgermeister Ederer spürt man förmlich, daß ihm die Begrüßung der Ostpreußen nicht nur Amtspflicht, sondern Herzenssache ist. Auch die Initiatorin der Treffen, Gertraud Möwe, eine echte Kärntnerin, aber mit einem Ostpreußen verheiratet, fand herzliche

Worte der Begrüßung. Aus dem Kreise der Teilnehmer brachte Günter Springer, früher Heiligenbeil, seine Freude über die erneute Einladung und die freundlichen Begrüßungsworte zum Ausdruck.

Im Auftrag der Teilnehmer überreichte er, als kleines „Danke schön“, den Damen und Herren, die mit der Durchführung und Vorbereitung des Treffens besonders befaßt sind, ein kleines Präsent. Die Damen erhielten eine Schachtel echtes Königsberger Marzipan und die Herren eine Flasche Meschkinnos. Die Eröffnungsfeier wurde wie immer von einem Gesangsquartett mit Kärntner Heimatliedern wunderschön umrahmt.

Ein absoluter Höhepunkt des 19. Seebodentreffens war die Fahrt zur Großglocknerstraße. Bis zur Franz-Joseph-Höhe und zum Fuscher Törl führte der nun schon vertraute Fahrer in die gewaltige Bergwelt. Zwar hatte der höchste Berg Österreichs fast immer einen Kranz um sein Haupt und war nur ganz kurz mal zu sehen, und doch beeindruckte die großartige Kulisse der gigantischen Bergwelt. Nachdem dieser Anblick auch noch von Heiligenblut aus genossen worden war, führte uns der Rückweg durch das Mölltal, wo man den Tag ausklingen ließ.

Schon war der letzte Tag gekommen, und es hieß Abschied nehmen. Günter Springer bedankte sich im Namen aller Teilnehmer bei Rat und Verwaltung von Seeboden für das Verständnis für die Ostpreußen und für den guten Ablauf des Programms, für das vor allem Sylvia Kabusch vom Touristbüro zuständig war. Ein herzlicher Dank galt auch Gertraud Möwe, die wieder ein wunderschönes Programm erstellt hatte. Die Erlebnisse werden in Erinnerung bleiben. Alle sagen „Auf Wiedersehen“ im österreichischen Seeboden zum 20. Ostpreußentreffen.



Eine der vielen Freizeitaktivitäten: Der Besuch der »Tschu-tschu-Bahn« war für die 70 Landsleute ein wunderbares Erlebnis. Foto: G. Springer

STUDIUM IN HAMBURG?
WWW.GERMANIA-HAMBURG.DE

KULTURVERANSTALTUNG

Pinneberg – Vom 29. bis 31. August treffen sich Interessierte an der „Deutsch-russischen Kulturbewegung von der Goethezeit bis zur Gegenwart“ im Gartenhaus, Tängstedter Landstraße 22, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 24 86. Unter den Referenten ist Professor Wladimir Gilmanow von der Staatsuniversität Königsberg. Er spricht über „Die Aktualität Goethes für die russische Geistesgeschichte“ sowie über „Leben und Werk der wirkungsmächtigen Denker aus den vormaligen ostdeutschen Provinzen“ wie etwa Hamann, Herder, Schopenhauer und Schleiermacher. Außerdem wird er sein neues Buch über den Philosophen Johann Georg Hamann aus Königsberg vorstellen. Die Literaturwissenschaftlerin Dr. Marianne Beese aus Rostock beschäftigt sich mit dem widerspruchsvollen Verhältnis zur Tradition in der russischen Literatur. Günter Pahl wird sich mit dem pantheistischen Impuls in der Sprachkunst Goethes befassen, und Dr. Margarete Diercks mit dem Schriftwechsel zwischen Goethe und Schiller. Die Vorträge werden von einem russisch-ukrainischen Musiktrio umrahmt.

»DEN EINGESCHLAGENEN WEG WEITER GEHEN«

Eine Patenschaft mit Bestand – seit 50 Jahren zwischen Geislingen und den Südmähren

Mit dem Beschluß des Gemeinderates der Stadt Geislingen zur Übernahme der Patenschaft für die heimatsvertriebenen Südmäher am 18. März 1953 wurde ein wichtiges und deutliches Zeichen der Verbundenheit und Solidarität der Geislinger Altbürger mit den südmährischen Neubürgern gesetzt. Das sagte der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Innenstaatssekretär Heribert Rech, beim Festakt zum 50jährigen Jubiläum der Patenschaft der Stadt für die Südmäher im Rahmen des 55. Bundestreffens der Südmäher in Geislingen an der Steige. Rech dankte der Stadt und den Südmähren im Namen von Ministerpräsident Erwin Teufel und der Landesregierung für die erfolgreiche Pflege des Patenschaftsverhältnisses und überreichte als Anerkennung einen Wappenteller.



Rech erinnerte daran, daß 1945 von den rund 162.000 vertriebenen deutschen Südmähren etwa 67.000 in Baden-Württemberg Aufnahme gefunden hatten. Sie seien auf eine Bevölkerung getroffen, die selbst unter den Folgen des Krieges gelitten habe. Die Menschen hätten sich aber zusammengefunden und gemeinsam angepackt, um sich eine Zukunft zu schaffen. Die Jahre um die Begründung der Patenschaft seien Jahre des Wiederaufbaus und harter Arbeit gewesen: „Die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Geislingen im Jahr 1953 war ein beispielhafter Beitrag zur Integration der Heimatvertriebenen“, sagte Rech.

Zur erfolgreichen Integration habe auch wesentlich beigetragen, daß die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge trotz des erlittenen Schicksals aktiv am demokratischen Wiederaufbau teilgenommen

hätten und mit Forderungen für den ihnen entstandenen Verlust an Vermögen Maß hielten. Die deutschen Heimatvertriebenen hätten früh erkannt, daß es in Europa nur einen Weg des friedlichen Neben- und Miteinanders geben könne. Rech: „Gemeinsam mit allen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen haben sie 1950 noch unter dem Eindruck von Flucht und Vertreibung mit der ‚Charta der deutschen Heimatvertriebenen‘ früh die Hand zur Versöhnung ausgestreckt. Sie haben ausdrücklich auf Rache und Vergeltung verzichtet und sich zum Wiederaufbau Deutschlands und zur Schaffung eines geeinten Europas bekannt. Für diesen Schritt – nur vier Jahre nach der Vertreibung – möchte ich Ihnen meinen vollen Respekt aussprechen.“

Die Südmäher hätten es geschafft, ihre kulturellen Wurzeln auch für die Zukunft zu erhalten. In Veranstaltungen wie dem jährlichen Bundestreffen lebten ihre Bräuche und Traditionen dank des unermüdlichen Einsatzes vieler Mitglieder fort. „Ihr kulturelles Erbe gehört heute zum geistigen Fundament unseres Landes. Es zu erhalten liegt im gemeinschaftlichen Interesse. Es zu pflegen ist unsere gemeinsame Aufgabe“, betonte Rech. Auch die Patenschaft der Stadt Geislingen habe eine Zukunft, da die Patin den Gesprächskurs der Südmäher mit den Kommunen ihrer alten Heimat aktiv unterstütze. So habe beispielsweise der Patenschaftsrat an der Reise des Südmährischen Landschaftsrates nach Südmähren teilgenommen und die Stadt Geislingen beim offiziellen Empfang der Stadt Znamim im Jahr 2000 repräsentiert. „Solche Kontakte zwischen Kommunen in Baden-Württemberg und den Kommunen in Südmähren sind wegweisend“, sagte Rech.

Zur aktuellen Diskussion um die Benesch-Dekrete sagte Rech: „Die Benesch-Dekrete, die Vertreibung, Entrechtung und Ausbürgerung

von Deutschen und auch Ungarn rechtfertigen, sind mit dem Völkerrecht und EU-Prinzipien nicht zu vereinbaren und müssen endlich aufgehoben werden, damit Europa zusammenwachsen kann.“ Die Europäische Union solle ein festgefügt Haus werden, in dem alle Völker Europas einen Platz haben. Dazu gehöre auch die Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte.

Das Ergebnis der Volksabstimmung in Tschechien zum EU-Beitritt habe bestätigt, daß vor allem bei der jüngeren Generation keine Berührungspunkte mehr vorhanden seien. „Die tschechische Jugend interessiert sich für die Fragen der Vergangenheit. In diese Generation setze ich meine Hoffnung, daß sie –

gemeinsam mit unserer Jugend – in der Lage sein wird, das Geschehene aufzuarbeiten und einer gerechten Verständigung zuzuführen“, sagte Rech. Beide Seiten seien schon viele Schritte aufeinander zugegangen, beispielsweise mit der Eröffnung des Prager Kontaktbüros der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Errichtung eines Kreuzes der Versöhnung im Gedenken an die ermordeten Sudetendeutschen in Werkelsdorf. Erfreulich sei auch, daß bereits viele persönliche Kontakte zwischen Heimatvertriebenen mit Menschen in der Tschechischen Republik bestünden. „Gehen Sie den eingeschlagenen Weg weiter, sprechen Sie mit den Menschen in Ihrer alten Heimat“, ermutigte Rech die Anwesenden. **EB**

EINE KLASSE FÜR SICH

Trakehner Bundesturnier auf dem Bonner Rodderberg

In schwierigen Zeiten muß man den Mut beweisen, nach diesem Motto hatte der Trakehner Verband trotz widriger wirtschaftlicher Rahmenbedingungen an der Veranstaltung des Trakehner Bundesturniers auf dem Bonner Rodderberg festgehalten. Das Konzept ging auf: Nach einem auf zwei Tage komprimierten Turnier zählte Turnierleiter und Geschäftsführer Lars Gehrmann rund 500 Starts in 31 Prüfungen und zog eine insgesamt positive Bilanz der elften Auflage des Trakehner Turniers: „Wir haben sehr guten Sport gesehen, Klasse statt Masse war in diesem Jahr die Devise.“

Ein besonderer Höhepunkt des Turniers war das Reitpferdechampionat mit den Nominierungen für die Bundeschampionate in Warendorf. „Insbesondere bei den vierjährigen Hengsten hatten wir ein sehr starkes Starterfeld“, sagte Gehrmann, „wir freuen uns, gleich drei Top-Hengste in Warendorf ins Rennen schicken zu können.“ Insterburg, K2 und Kaiserdom werden die

Trakehner Elchschaufel Anfang September im „Pferde-Mekka“ Warendorf repräsentieren. Der Trakehner Prämienhengst Cadeau ist beim Bundeschampionat wegen seines dänischen Papiers leider nicht startberechtigt.

Das Starterfeld war international besetzt: Eine Abordnung war aus Dänemark angereist, auch Reiter und Pferde aus Finnland, Litauen, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden hatten die weite Anfahrt nicht gescheut. Fast alle Trakehner Zuchtbezirke waren mit Startern vertreten, so daß der Mannschaftswettbewerb in Dressur und Springen spannend wurde. Schließlich hatte Schleswig-Holstein die Nase vorn in der Dressur und das Rheinland im Springen. Auch die Richterkommissionen waren mit Persönlichkeiten aus dem gesamten Bundesgebiet und Luxemburg besetzt. „Das zeigt den hohen Stellenwert, der dem Turnier beigemessen wird“, sagte Gehrmann, der sich gemeinsam mit dem geschäftsführen-

den Vorstand des Verbandes schon Gedanken über die Zukunft des Turniers macht: „Weil das Turnier bei den Reitern so populär geworden ist, haben wir Anfragen verschiedener Veranstaltungsorte hinsichtlich der Durchführung auf dem Tisch liegen. Wir denken ernsthaft über neue Orte und weitere verbesserte Konzepte nach.“

Petra Wilm, neu gewählte Vorsitzende des Trakehner Verbandes, bedankte sich vor allem bei den zahlreichen Sponsoren und Helfern: „Wir freuen uns über die tatkräftige Unterstützung.“ Die ehemalige Olympiasiegerin Gabriela Grillo zeigte ihre Verbundenheit als Schirmherrin und aufmerksame Beobachterin am Rande des Turnierplatzes. Unter Leitung von Hans Kirchner und Ulrich Greving sorgten fleißige Helfer aus den Zuchtbezirken, hauptsächlich aus dem Rheinland, aber auch aus Rheinland-Pfalz-Saar, Westfalen und Schleswig-Holstein für den reibungslosen Turnierablauf. **TC**

ALLE HOFFNUNGEN BLEIBEN UNERFÜLLT

Friedrich von Sachsen (Die Hochmeister des Deutschen Ordens, Teil XIX) / Von Friedrich BORCHERT

Friedrich von Sachsen wurde am 29. September 1498 zum Hochmeister gewählt und übernahm die vorzüglich geführte Regierung von dem nach dem Tode Hochmeister Johann v. Tiefens eingesetzten Statthalter Graf Wilhelm v. Isenburg (genannt Eisenberg). Letzterer hatte gemeinsam mit Graf Heinrich Reuß seine Einsetzung als Hochmeister und die Zustimmung des sächsischen Herzogshauses erreicht. Durch die Wahl eines Kandidaten fürstlicher Herkunft erhoffte man eine Verbesserung der Lage des Deutschen Ordens und die Hebung seines Ansehens sowie eine engere Bindung an das Reich. Vom Polenkönig, dessen Schwester Barbara erst kurz zuvor des Hochmeisters Bruder

Ämterzusammenlegung an. Er scheidete jedoch mit seinem Vorhaben am gegenteiligen Votum des Ordenskapitels.

Außerdem tendierte der Hochmeister zur Verweltlichung der Ordensregierung und berücksichtigte, daß die ständischen Schichten im Lande politisch mündig geworden waren. Aus einem bestimmten Kreis des preußischen Adels zog er sogenannte Landräte heran, über die er auch Einfluß auf die Stände nahm. Die bereits bei seinen Vorgängern eingerichteten Ständetage leisteten auch weiterhin praktische Arbeit und bereiteten Gesetze vor oder schufen Einrichtungen zum Wohl des Landes.

erung war der Einsatz weltlicher Juristen. Das Hofgericht wurde später in die Rechtsprechung des Herzogtums übernommen.

Der Hochmeister war im Volke beliebt, denn alle Klagen der Untertanen wurden gewissenhaft verfolgt. Das „Bauernlegen“ durch reiche Gutsbesitzer ließ er mit starker Hand unterbinden.

Unter Einfluß der ständigen Bedrohung durch Polen entstand im Jahre 1507 die erste preußische Kriegsordnung. Sie führte zur Neugliederung und Stärkung der Wehrkraft, indem man 24 Burgen und 30 Städte in den Verteidigungszustand versetzte. Die rund 18.000 wehrfähigen Männer faßte man in ein Feldheer von 10.000 Mann zusammen und verteilte den Rest als Besatzung auf die Burgen.

Wegen des drohenden polnischen Angriffs ergingen Hilfsersuchen an den Landmeister von Livland und über den Deutschmeister an den deutschen König. Ersterer sah sich nicht in der Lage, Verstärkungen nach Preußen zu schicken. Kaiser Maximilian erging sich in schönen

Worten und bestärkte den Hochmeister in der Ansicht, daß er keinerlei Verpflichtung zur Leistung eines Eides gegenüber dem König von Polen habe. Aber jedwede Hilfe blieb aus.

Der Tod von König Alexander von Polen im August 1506 verschaffte dem Ordensland eine Atempause von der Aggressionsgefahr. Doch nach dem Regierungsantritt durch dessen energischeren Bruder, König Sigismund I., verschärfte sich die außenpolitische Lage wieder.

Nunmehr verlegte der Hochmeister aus Sicherheitsgründen im Jahr 1507 seine Residenz von Königsberg nach Rochlitz in Sachsen, was weder Flucht noch Abdankung bedeutete. Vielmehr behielt er die Leitung aller wichtigen außenpolitischen Verhandlungen in seiner Hand. Für die Führung der Regierungsgeschäfte in Preußen setzte er ein vierköpfiges Kollegium ein, das er von der neuen Residenz aus lenkte. Es bestand aus den beiden Ordensgebietigern Großkomtur Simon v. Drahe und Marschall Graf Wilhelm v. Isenburg sowie den beiden ordentreuern Bischöfen Hiob v. Dobenck und Günter v. Bünau. Die Sicherheitslage des Preußenlandes blieb weiterhin zerbrechlich und hielt nur dadurch, daß Moskau Kriegsdrohungen gegen Polen/Litauen aufrechterhielt.

Im Jahre 1505 erlitt der Orden eine diplomatische Niederlage, als Papst Julius II. auf Intervention Polens dem Hochmeister die Eidesleistung gemäß dem Thorner Vertrag von 1466 befahl. Dieser unternahm sofort über den Ordensprokurator in Rom diplomatische Schritte, die bereits im Sommer 1506 eine Abschwächung der päpstlichen Weisung und mit dem Breve vom 27. März 1509 einen förmlichen Widerruf erreichten. Nun verbot der Papst dem Hochmeister sogar ausdrücklich, dem Polenkönig zu huldigen!

Durch seine kluge Rede auf dem Reichstag zu Worms im Mai 1509 erreichte Hochmeister Friedrich die

kaiserliche Unterstützung für Vermittlungsverhandlungen des Papstes und des Königs von Ungarn im Kongreß von Posen, der aber erfolglos verlief. Lediglich wurden die gegensätzlichen Standpunkte des Ordens und Polens deutlich herausgearbeitet und in ausführlichen Beweisführungen dargelegt. Polen zweifelte mit falschen Behauptungen die Echtheit der vom Orden als Beweismittel vorgelegten Urkunden an. Der Orden seinerseits erbot sich, die Echtheit der Urkunden zu beweisen, und focht den Thorner Vertrag von 1466 insgesamt und in vielen Artikeln an.

In der Denkschrift des Hochmeisters wird zu Artikel 32 ausgeführt: „Über das eigentliche Preußenland sei niemals Streit gewesen, da Polen kein Recht darauf habe, sondern der Orden habe es durch päpstliche und kaiserliche Privilegien erworben und den Händen der Ungläubigen entrissen. Darüber hinaus lägen Urkunden polnischer Fürsten über den

kitter Adalbertskapelle stiftete, der bis heute erhalten blieb. Er wurde 1669 vor dem drohenden Absturz der Kapelle in die Ostsee in die Ordensburg Lochstädt gebracht und später nach Marienburg überführt und dort in der Bartholomäuskapelle des Mittelschlusses aufgestellt. Jetzt befindet er sich im dortigen Museum.

Im letzten Viertel des Jahres 1510 erkrankte Hochmeister Friedrich schwer und verstarb am 14. Dezember des Jahres in seiner Heimat auf Schloß Rochlitz. Er wurde in der Fürstenkapelle am Dom zu Meißen beigesetzt.

Die erhaltene Bronzegrabplatte trägt ein Bildnis des Hochmeister in Ritterrüstung mit Schwert und Rosenkranz sowie dem Hochmeisterwappen. Die Umschrift in gotischen Minuskeln benennt den verstorbenen Fürsten mit allen seinen Titeln. Die schwere Grabplatte soll nach einem Entwurf von Lucas Cranach

Flügelaltar aus der St. Adalbertskapelle bei Tenkitten im Samland: Gestiftet um 1504 von Hochmeister Friedrich von Sachsen sowie den Ordensbeamten Dietrich von Reitzenstein und Leo von Waiblingen, befindet er sich inzwischen in der Marienburg in dem in der Konventsküche eingerichteten Museum Zamkowe



Georg geheiratet hatte, wurde wegen der verwandtschaftlichen Beziehungen Nachsicht erwartet.

Der neue Hochmeister entstammte der Albertinischen Linie der Wettiner Dynastie. Sein Vater war Albrecht der Beherzte, Herzog zu Sachsen-Meißen; seine Mutter Sidonia von Böhmen war eine Tochter des Hussitenkönigs Georg Podiebrad. Das ganze Fürstengeschlecht hatte wichtige monarchische und kirchliche Ämter inne, wie zum Beispiel die Vettern Kurfürst Friedrich III., der Weise, oder Erzbischof Ernst von Magdeburg und Bischof von Halberstadt.

Der am 26. Oktober 1473 geborene Friedrich von Sachsen war von seinem klugen Vater zum Geistlichen bestimmt gewesen. Er studierte von 1491 bis 1495 in Siena und Bologna und ging dann für kurze Zeit an den Hof des hervorragenden Humanisten Erzbischof Berthold von Mainz. Nach seiner Rückkehr trat er in den Deutschen Orden ein, um für das in Aussicht genommene Amt wählbar zu sein.

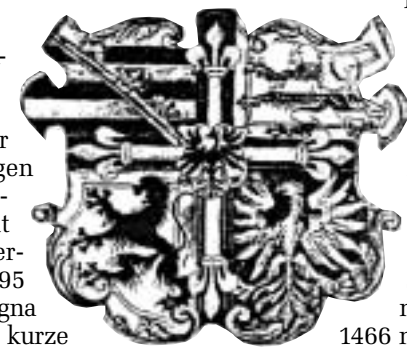
Der gebildete Fürstensehn mit literarischen Interessen war von kränklicher Natur und litt unter einem überempfindlichen Nervensystem. Die stete Sorge um seine Gesundheit dämpfte die Aktivität des nicht einmal Dreißigjährigen und ließ ihn etwas müde erscheinen. Dennoch war Friedrich ein moderner weltlicher Fürst, der durchaus ein Verhältnis zur Macht hatte.

Die angestrebte Ordensreform hatte für Hochmeister Friedrich das wesentliche Ziel einer Vereinigung der Ämter des Hoch- und Deutschmeisters. Beim Freiwerden des Amtes des Deutschmeisters strebte sein Bruder, Herzog Georg von Sachsen, diese

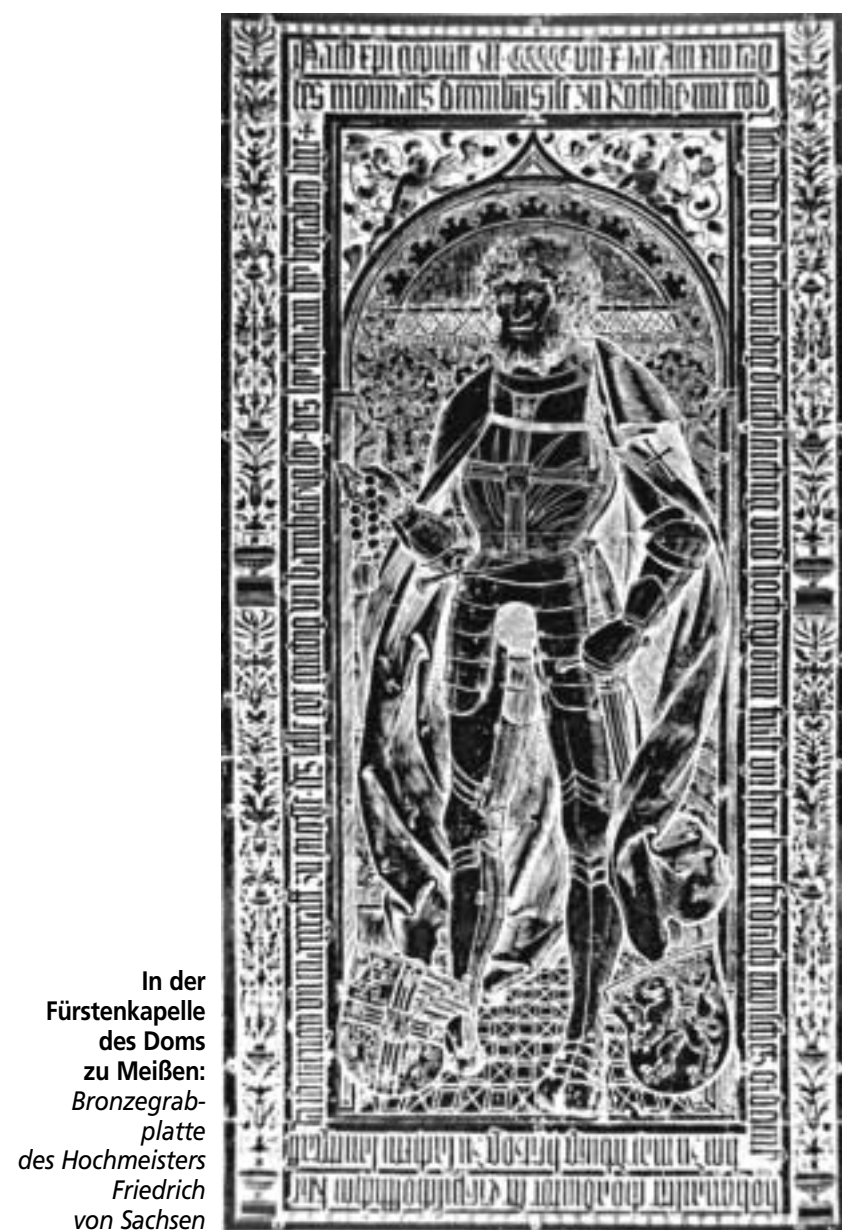
Gleich nach seinem Regierungsantritt wurde der neue Hochmeister mit der Frage konfrontiert, ob er dem König von Polen den Treueeid leisten würde. Dies ließ seine Stellung als Reichsfürst grundsätzlich nicht zu. Jedoch hatte ihn der Polenkönig bereits im Februar 1499 zur Eidesleistung nach Petrikau geladen. Als er die Forderung ablehnte, erklärte dieser, nach Preußen reiten zu wollen, um den Hochmeister mit der Waffe zum „Gehorsam“ zu zwingen. Auch die erneute Aufforderung im Jahr 1501 lehnte Friedrich ab, obwohl militärische Gewalt seitens Polen zu befürchten war. So stand die Regentschaft Friedrichs unter einer Dauerkrise mit Unsicherheit und Spannungen im Verhältnis zu Polen. Doch setzte er es durch, daß die Anerkennung des unter Gewalt geschlossenen Thorner Vertrages von 1466 nicht vollzogen wurde. Es war ein hervorragendes Ergebnis der Diplomatie, daß Polen diese Herausforderung hinnahm und keine Gewalt anwendete.

In der Innenpolitik galt sein Bestreben, durch tüchtige Verwaltung den Sinn für Ordnung wieder zu beleben, Handel und Verkehr zu fördern sowie die Einkünfte zu mehren. In der 1503 geschaffenen Landesordnung, die im wesentlichen eine Zusammenfassung und Weiterentwicklung von Gesetzen und Richtlinien war, wurde der ordnende juristische Sinn des Regenten spürbar.

Letzterer wirkte sich unmittelbar in der Schaffung eines Hofgerichts, des sogenannten Quatember, aus, das über den Stadt- und Landgerichten die oberste Instanz war. Das Hofgericht bestand aus zwölf Richtern mit Vertretern aus Ritterschaft und Städten, wobei die ständische Beteiligung überwog. Eine sachliche Neu-



Wappen des Hochmeisters Friedrich v. Sachsen



In der Fürstenkapelle des Doms zu Meißen: Bronzegrabplatte des Hochmeisters Friedrich von Sachsen

Besitz von Kulmerland, Nessau, Morin, Michelau und Pommerellen vor.“

Diese vor nunmehr 500 Jahren getroffenen beweiskräftigen Feststellungen widerlegen auch heute noch angebliche polnische Rechte am Besitz preußischen Landes.

Hinsichtlich der innenpolitischen Aktivitäten darf die gute Münzpolitik Friedrichs nicht unerwähnt bleiben, die das preußische Münzsystem dem Wendischen Münzverein in Lübeck wieder näher brachte. Erstmals wurden in Königsberg Goldgulden und Breitroschen mit vorzüglichem Feingehalt geprägt sowie gute Groschen, die genau in das neue Münzsystem paßten. Diese Münzpolitik wurde auch unter dem nachfolgenden Hochmeister weiter verfolgt.

Anzumerken bleibt, daß Hochmeister Friedrich im Jahre 1504 einen dreiteiligen Flügelaltar für die Ten-

von Peter Vischer in Nürnberg gegossen worden sein.

Trotz seiner Verdienste um das Preußenland mit den Reformen von Verwaltung, Gerichtswesen und Heeresverfassung, trotz seines diplomatischen Geschicks, die Handlungsfreiheit des Ordens ohne Krieg wiederzugewinnen, und trotz seiner mutigen Verweigerung, die Eidesforderung und den „Schandfrieden“ von 1466 anzuerkennen, hat Hochmeister Friedrich die Hoffnungen, die man in den Fürstensehn setzte, nicht ganz erfüllen können. Das Verhältnis zu Polen blieb in seiner ganzen Schärfe bestehen und drängte zur gewaltsamen Lösung. Immerhin konnte er jedoch die Bindungen zum Reich dank seiner Beziehungen zu Fürsten und zum Kaiser stärken. Gewollt oder ungewollt hat er durch innenpolitische Veränderungen mit der Tendenz zur Verweltlichung der Ordensregierung die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum vorbereitet. ■

Wir liefern alle Karten aus dem HÖFER VERLAG



Übersichtskarte
POLEN
Planen & Touren
Maßstab 1:1.000.000
15,70 €



Reiseatlas
Polnische Ostseeküste
Rügen – Stettin – Danzig – Königsberg
Maßstab 1:200.000 **15,70 €**

PREUSSISCHER MEDIENDIENST

Stade, Martin
Vom Bernsteinzimmer in Thüringen und anderen Hohlräumen

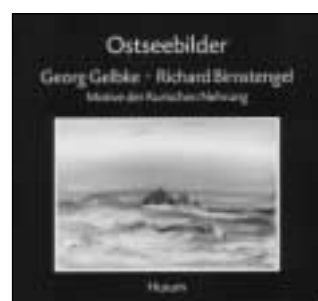
Berichte über die Tätigkeit des SD 1942 – 1945. Stade erzählt kenntnisreich vom Abtransport des Bernsteinzimmers aus Königsberg bis in die Müllerschen Kasernen in Weimar. Die Namen der beteiligten Offiziere werden zum ersten Mal in der Öffentlichkeit genannt. Ebenso wird über ihre vielfältigen Täuschungsmanöver und über das Legen falscher Spuren berichtet. Auf Tag und Stunde genau kann der Leser den Weg des Fahrzeugkonvois bis zum Einlagerungsstandort bei Weimar nachvollziehen.
TB **11,99 €**



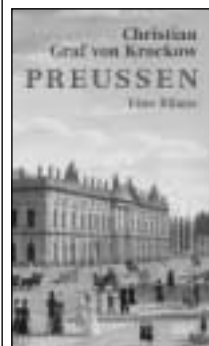
Menger, Horst / Worlitz, Jürgen

Die europäischen Königs- und Fürstenhäuser

Lebendig und anschaulich geben zwei in Deutschland anerkannte Adelsexperten einen geschichtlichen Abriss über die zehn großen Dynastien Europas. Sie charakterisieren die einzelnen Adelshäuser anhand von Fakten und interessanten Schilderungen aus dem täglichen Leben der Familien. Dabei verschweigen sie auch die Skandale nicht, die sich hinter den dicken Palastmauern verbergen. Ein fachkundiger Blick in eine prunkvolle Welt.
Mit vielen farbigen Abb.
Geb., 240 S. **14,95 €**



Albert, Andreas
Ostseebilder
Georg Gelbke
Richard Birnstengel
Broschiert **9,95 €**



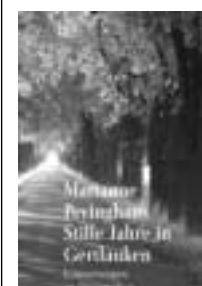
Graf von Krockow, Christian
Preussen
Eine Bilanz
Im Jahr 1701 wurde der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. in Königsberg als Friedrich I. zum König in Preußen gekrönt. Was wissen wir heute noch von der historischen Rolle des Landes, von seinen Gebrechen und Tugenden?
Geb. **12,90 €**



Kroll, Frank-Lothar
Preußens Herrscher
Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II.
Geb., 364 S. **24,90 €**



Rohdich, Walther
Hohenfriedberg
4. Juni 1745
Sieg im Morgengrauen
Geb. **10,95 €**



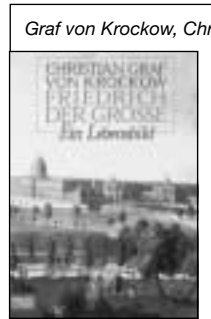
Peyinghaus, Marianne
Stille Jahre in Gertlauken
Erinnerungen an Ostpreußen
1941 kommt die gerade 20 Jahre alte Lehrerin aus der Großstadt an die Dorfschule in Gertlauken, einem kleinen Flecken im nördlichen Ostpreußen. Regelmäßig berichtet die Tochter den Eltern in Köln von ihrem Leben auf dem Lande, das so friedlich scheint, so weit weg vom Krieg.
TB **8,00 €**



Schreiber, Hermann
Preußen und Baltikum unter den Kreuzrittern
Die Geschichte des Deutschen Ordens
Sie hatten nicht nur wie die anderen Mönchsorden die üblichen Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam, sondern auch das Gelübde zum Kampf gegen die Heiden abgelegt: Die Ritter des Deutschen Ordens.
Geb., 376 S. **23,00 €**



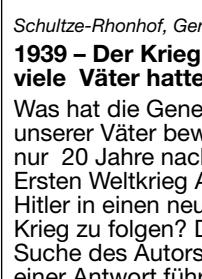
Graf von Krockow, Christian
Die preußischen Brüder
Prinz Heinrich und Friedrich der Große
Prinz Heinrich steht heute im Schatten von Friedrich dem Großen, obwohl er ein glänzender Diplomat und Feldherr von Rang war und wesentlich dazu beitrug, daß Preußen den Krieg überstand.
TB **9,00 €**



Graf von Krockow, Christian
Friedrich der Große
Ein Lebensbild
Als Friedrich der Große im Jahre 1786 starb, war aus dem zerrissenen und rückständigen Preußen eine Großmacht geworden. Dieses Werk einer einzigartigen Herrscherpersönlichkeit mit seinen Auswirkungen auf die deutsche und europäische Geschichte hat der Mitwelt wie allen Generationen seither Anlaß zum Staunen, zur Bewunderung oder zum Erschrecken gegeben.
TB **7,45 €**



Eunike Röhrig, Anna
Die heimliche Gefährtin Friedrichs von Preußen
Geb., 80 S. **8,80 €**



Schultze-Rhonhof, Gerd
1939 – Der Krieg, der viele Väter hatte
Was hat die Generation unserer Väter bewegt, nur 20 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg Adolf Hitler in einen neuen Krieg zu folgen? Die Suche des Autors nach einer Antwort führt zu überraschenden Ergebnissen. Vieles in unserer deutschen Geschichte zwischen 1919 und 1939 ist ohne Kenntnis des zeitgleichen Geschehens in anderen Ländern nicht zu verstehen, zu eng greifen oft Wirkung und Wechselwirkung ineinander.
Geb., 570 S. **34,00 €**



Bellavitis, Anika Gräfin
Wir haben das Korn geschnitten
Unvergessenes Ostpreußen
Rückblick auf wunderbare Jahre in Ostpreußen
Geb., 261 S.
Statt 19,90 € jetzt 9,95 €



Finke, Lothar
Eine silberne Uhr in Königsberg
Als Arzt in Ostpreußen 1945–1947
TB, 262 S. **17,38 €**



Michalowski, Horst
Masurische Märchen
Geb., 88 S. **13,80 €**



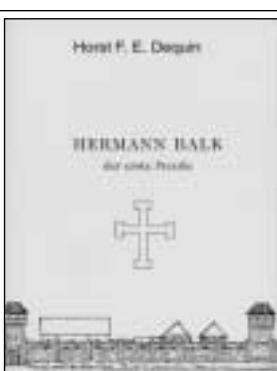
ACHTUNG
Mit kleinen Fehlern nur noch **5,00 €** statt vorher **14,90 €**
Mast, Peter
Ostpreußen und Westpreußen und die Deutschen aus Litauen
Broschiert, 224 S.



Ullkotte, Udo
Der Krieg in unseren Städten
Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern
Wer sind die Drahtzieher und Hintermänner der Islamisten-Szene, die in Deutschland ein geheimes und gefährliches Netzwerk geknüpft haben? Während Behörden und Politiker allmählich aufwachen, haben jene längst Tatsachen geschaffen: Deutschland wird unterwandert. Gewaltbereite Islamisten tarnen sich als friedliche Muslime und verbergen sich in islamischen Vereinigungen, deren Einfluß bis in die hintersten Winkel unserer Gesellschaft reicht.
Geb., 272 S. **19,90 €**



Komossa, Gerd-Helmut
Von Masuren an den Rhein
Heimkehr in die Fremde
Der ehemalige MAD-Chef beschreibt eindringlich seine Erlebnisse aus dem Zweiten Weltkrieg und in der neuen Bundeswehr während der Blockkonfrontation.
Geb., 230 S. **24,90 €**



Dequin, Horst F. E.
Hermann Balk – Der erste Preuße
Eine Würdigung des Lebenswerks des ersten Landmeisters des Deutschen Ritterordens in Preußen und Livland
Kart., 218 S. **17,50 €**



von Anonyma
Eine Frau in Berlin
Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945
Geb., 300 S. **19,90 €**

Lenz, Siegfried
So zärtlich war Suleyken
Masurische Geschichten



Eine charmante Liebeserklärung an die Heimat
TB, 117 S. **6,90 €**



von Stahl, Alexander
Kampf um die Pressefreiheit
TB **12,00 €**

VIDEOS (VHS)



Der Berghof – Hitler ganz privat
Einzigartige, bisher unbekannte Aufnahmen vom Obersalzberg. Berichte des Hausverwalters über seine Erlebnisse im Dienste Hitlers.
Teil 1: Jahre des Friedens, 1935–39
Teil 2: Krieg und Niedergang, 1939–43



Lixfeld, Rudolf
Erlebtes und Erlittenes
Erinnerungen eines 90jährigen
Als Soldat in Polen, Frankreich, dann Afrika-Einsatz in Libyen – Als Kriegsgefangener in Kanada und England
Kart., 341 S. viele Abb. **15,30 €**

55 Min. **21,00 €**
55 Min. **21,00 €**

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4,- / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: _____ Name: _____
 Straße, Nr.: _____
 PLZ, Ort: _____ Telefon: _____
 Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____